

Goldberg-Haynaüer



Heimat-Nachrichten

Monatsschrift des Altkreises Schönau a. K. · Mitteilungsblatt für die Heimatvertriebenen
des Kreises Goldberg · Bekanntmachungen des Heimatkreis-Vertrauensmannes
HERAUSGEBER UND VERLEGER: JOHANNA UND FRANZ DEDIG · BRAUNSCHWEIG

9. Jahrgang

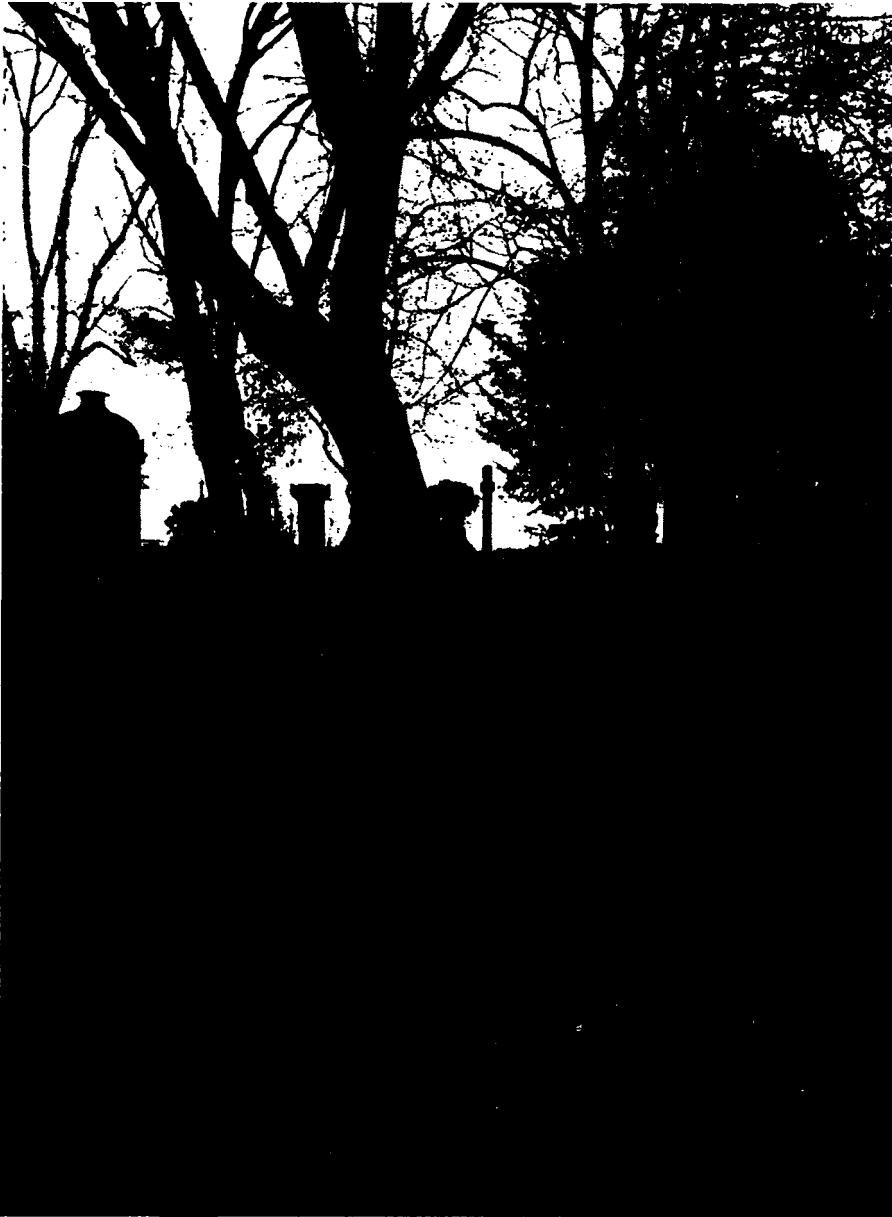
15. November 1958

Nr. 11



Die
Toten
der
Heimat
mahnen
uns
und
mahnen
die
freie
Welt!

November —
Totengedenk-
monat



Unsere Toten mahnen!

Unsere Gräber sind fern — aber die Liebe weiß den nächsten Weg zu ihnen. Die Hügel sind niedergewalzt und die Steine zerbrochen von fremder Hand — doch unsere Sehnsucht findet sie zu jeder Stunde. Tiefer als sich der Meißel in den Stein gräbt ist in uns die Spur derer, die uns die Fackel des Lebens weiterreichten. Denn unzerstörbar ist, was Geist und Herz bewahren und unverleugbar bleibt, was unsere Erde birgt.

Nicht die Schätze an Kohlen und Erzen, nicht der Boden, der Felder und Wälder ernährt, nicht Reichtum und Schönheit der Heimat rufen unsere Sehnsucht und unser Bekenntnis auf. — Uns rufen lauter die Toten, deren Sinnen und Trachten, Leiden und Lachen, Ringen und Streben uns die Heimat einst erschufen — und sie schufen sie deutsch. —

Schwer aber wird uns der Gang zu den Gräbern, die an den Straßen unserer tiefsten Not und Verzweiflung stehn, von Krieg und Flucht — von Verblendung und Heimweh gegraben. an deren offener Grube das Elend stand. Wir wollen sie mit unserer Liebe schließen, und unsichtbares Kreuz sei das Bekenntnis:

Ihr seid in Liebe in uns eingetan und unvergessen bleibt uns eure Not. Wir hören euer Rufen gegen Haß und Torheit, Unvernunft und Rechtsbruch, denn ihr seid Opfer und Mahnung zugleich unserer bedrängten Zeit. Und Trost ist uns das Wissen eures Friedens, denn ihr seid gebettet in Gottes Hand und ruht in Deutschland. Nie war die Heimat uns so kostbar, da wir sie getragen wissen durch euer Opfer.

Auf ein Wort

November — Totengedenkmonat!

Sehr verehrter Leser!

Der Monat November steht in zwei Tagen im besonderen Mittelpunkt des Gedenkens an unsere Toten. Allerseele — der Gedenktag der katholischen Christen. Totensonntag — der Gedenktag der evangelischen Christen.

Zwei Tage, die dem Andenken an von uns gegangene Angehörige, Verwandte und Freunde gewidmet sein sollten. Nur zwei Tage? Diese Frage drängt sich mir immer wieder auf. Ist der von uns gegangene Mensch so wenig, daß wir in unserer Zeit so wenig Zeit haben, an ihn zu denken?

Unter einem Grabhügel liegt unsere Mutter, die uns das Leben schenkte. Unter einem Grabhügel liegt der Vater, der für uns sorgte. Unter einem Grabhügel liegt der Sohn oder die Tochter, denen einmal unter Schmerzen das Leben gegeben war. Unter einem Grabhügel liegt die Weggefährtin oder der Weggefährte, die einen Teil des Lebens einmal mit dem anderen geteilt hatten. Unter einem Grabhügel liegen Großvater und Großmutter, liegt ein Freund oder eine Freundin. Unter einem Grabhügel ruht die irdische Hülle eines Menschen. Unter jedem Grabhügel liegt ein Stück von uns selbst. Unter Grabhügeln liegt ein Stück der Geschichte unserer Familie, unserer Stadt, unseres Dorfes.

Jeder Grabhügel ist eine Mahnung an die Lebenden!

Die Toten sollen nicht vergessen werden, denn sie sind Mahnung an uns, in ihrem Sinne weiter zu wirken. Auch sie haben einmal geschaffen und gesorgt, sie haben unsere Familie, unsere Stadt, unser Dorf, unsere Heimat mit ihrem Wesen ausgefüllt und gestaltet. Sie haben einmal Leben gegeben.

Auf meinen Wanderungen in der Heimat, im Gebirge, in Stadt und Dorf. irgendwo auch im fremden Land, zog es mich immer hin zu den Friedhöfen. Auf schlichten Grabkreuzen und auf prunkenden Denkmalstafeln versuche ich mir ein Bild vom Wesen des Menschen zu machen, der hier ruht, versuche mir ein Bild von der Tradition des Ortes zu machen. Auf den Gebirgsfriedhöfen unseres Riesengebirges konnte man in sehr vielen Fällen die Familie auf den Grabsteinen Generationen zurück verfolgen, wenn man sich die Zeit nahm. Auf dem Friedhof sieht man Liebe, auf dem Friedhof sieht man leider aber auch Nichtachtung. Oft hat man das Gefühl, daß der Tote vergessen ist, noch ehe die Blumen auf dem frischen Grabhügel verwelkt sind. Muß das so sein?

Würde nicht in uns ein Gefühl der Leere aufkommen, wenn wir, die wir heute schaffen, mühen und sorgen, die Gewißheit haben müßten, daß wir morgen schon vergessen sind?

In den letzten Jahrzehnten haben wir gelernt, wie grausam die Welt sein kann. Auf unserem so schweren Schicksalswege stehen die Totenkreuze einer Generation als Mahnung für uns, als Mahnung zur nie vergessenden Liebe, als Mahnung zum Frieden!

Der tote Mensch hat seinen Frieden gefunden. Wir wandern weiter, wir suchen den Frieden und haben für ihn zu wirken, den Frieden in einer friedlosen Welt!

Wir halten den Toten der Heimat die Treue, den Toten der Vertreibung gilt unsere schmerzliche Erinnerung!

Unsere Toten mahnen uns!

Wir gedenken unserer Toten!

Ihre

Johanna Dedig

Allerseelen

Zott zuckte mit keiner Faser. Mit den funkelnden Lichtern äugte er zum Aufbruch. Der Hegemeister Ambrosius Kirchner strich den weichen, weißen Bart und nickte dem Hunde zu.

Draußen wartete ein junger Jäger:

„Großvater, trägst du die Pelzjoppe? — Die Kälte krustet den Boden. Ueber der Koppe wächst der Windbaum.“

„Sorg' dich nicht, Heinrich!“

In den trauernden Novemberabend hinein reckten die graden, großen Gestalten. Langsam und bedächtig stiegen sie am schwarzen Busch den Berg hinauf. Schwermütig Schweigen schweifte um ihre Schritte. Kable Aeste klagten um vergangene sonnenlachende Tage. Vergilbte Blätter raschelten den letzten grünen Atem aus — in fressender Fäulnis und Feuchtigkeit. Am Nordsaum des Hochwaldes blinkten schon die weißen Zipfel des schneeigen Leichentuches. — Die Krähen hatten mit keuchend Gekrächz schon Totensänge auf Föhren und Fichten verhudelt.

„Großvater, warum gehen wir auf den heiligen Berg? Warum nicht auf den Friedhof?“

„Großmutter will's! — Einer Toten Wunsch ist heilig!“

Wieder schallten ihre schweren Schritte im lautlosen Wald. Ein sanftes Sausen schwirrte in den Wipfeln, von feiner Mondflut umgossen. —

In der Annakapelle — stumme Nacht!

Bergan! — In der Lichtung blickten Großvater und Enkel übers Tal — hinüber über die Stadt. — Auf dem Friedhof — drüben eine Sternenwelt von Lichtern. Auf dem Berge — draußen im freien Feld brennende Kerzen — auf jedem Grab — unter schweigenden Bäumen — im vergilbten Gras.

Hochdunkle Berge dahinter — an allen Seiten — verschwimmend — im nächtlichen Himmel!

Kerzen — Allerseeligen! — Kerzen — am Himmel — und auf der Menschen Gräber — Sterne!

Den Jägerhut hatte der Großvater abgenommen. Er betete.

Der Enkel — betete.

„Herr, gib ihnen, — meinen Eltern — meiner Frau — meinen Kindern, — die ewige Ruhe — und das ewige Licht leuchte ihnen! — Herr, laß sie ruhen — in Frieden! — Amen!“

Fest und fromm!

„Großvater, hätten wir nicht lieber auf den Friedhof gehen sollen?“ fragte der Enkel, die starke Stille zerbrechend.

„Mit der Großmutter hab' ich jed' Allerseelen hier gebetet! — Sie will's so!“

Er suchte die Ecke — drüben auf dem Lichterhof, wo auf ihrem Grab seine Kerzen brannten. Ein rührend Raunen rief ihm zu:

„Vergiß! Vergiß den Groll der Vergangenheit! — Lieb' gib dem Tage — und dem Morgen schaff' Freude! — Vergiß denen, die dich gehaßt haben! — Laß die Enkel nicht hüßen, was die Eltern gesündigt haben! — 's ist Allerseelen! — Das Leben — das Leben — ein Kerzentag!“

Schwer hob sich seine Brust.

Dann stiegen sie auf dem steinigem Stationsweg in die Stille der Stämme des Stieners. In den Kapellen küßten Kerzen das Kreuz und die Krone aus Dornen. Spinnwebfeine Lichtblitzer zerschlitzen die Nacht im Wald, bauten Brücken — aus ewigem Gold — über das Tal hinaus zum Totenbergel, von da die Allerseelenlichtlein herüberbrückten. Ewiges Licht — über dem Tode! —

Totenstille! —

Nur vor dem hohen Golgathakreuz am steilen Hang — klagendes Schluchzen! — Einsam — verlassen! — Durch das kahle Geäst der Bude suchte matter Mondenglanz die Trauer zu trösten.

„Toni?“

Fragende Furcht! — Mitleid! —

Großvaters buschige Brauen buschten zu-



Kirchenruine zu Tiefhartmannsdorf - Auf dem alten Friedhof Bild: A. Ludwig

sammen, da der Enkel sich zur Weineuden wagte.

„Toni?“

In die Hände barg sich das Seufzen. An dem Kreuzstamm lastete das schwarzhaarige Köpfchen.

„— dem Vater — die ewige — Ruhe —“

„Herr, laß ihn ruh'n in Frieden! Amen!“ half Heinrich.

Am Kreuzstamm klammerte sich das junge Mädchen hoch.

„Der Vater ist im Lazarett draußen am Rhein gestorben!“

Ein Windstoß nahm das freie Aufatmen des jungen Jägers hinweg — und trug es hinein in den sinnenden Wald.

„Komm mit, Toni! — Großvater?“ fragte er flehentlich.

„Ich darf nicht mit dir gehn!“ zögerte sie.

„Komm!“ —

Der alte Hegemeister war vorangegangen zur Höhe — und stieg dort auf den hölzernen Turm. — Wer hinter ihm stand, wußte er:

Sein Enkel und die Tochter dessen, der die Kugel auf ihn abgeschossen hatte!

Lichtflutende Friedhöfe tief unten in den Tälern — Weihevollen Weisen in den Wipfeln des Waldes! — Heilige Herrlichkeit im Himmelsheim!

Ein Kerzlein — ein Stern?

Ein Mensch darunter — der Hergott darüber?

Der Wald — sein Wald — die Hochburg seiner Arbeit — ein Märchenschloß lieber Zeiten — ein Turm leidvoller Stunden — ein Grab seiner Tage!

„Herr Förster, ich bitt' — um Vaters Ruhe, daß Sie ihm vergeben möchten —“

Durch die Wipfel zog ein Zagen.

„Großvater, Toni steht ganz allein in der Welt!“

„Heut ist Allerseelen! — Laß ihnen — diesen einzigen Abend! — Die anderen — den Lebenden!“

„Herr Förster, erinnern Sie sich nicht des Bösen, das Ihnen der Vater zugefügt hat. — Ich will alles tun, —“

„Ich verlaß dich nicht!“ trutzte der Jäger.

„Geh! — Laß mich allein!“

Ein Knarren noch der Stiegen, — dann Stille — Allerseelenstille!

Und um ihn brauste das gewaltige Meer von tausend und tausend Tagen.

Da lachten die Tage der Jugend, und der Lenz leuchtender Liebe erblühte. Stolz winkten daher die Tage der reichen Arbeit. Das brechende Alter krönte die Treue.

Der Bergförster war er! —

Ein Mann im Klosterlande!

Des Königs Orden zierten seine Brust. Des Vorgesetzten Freundschaft ehrte ihn. Der Bauern Gruß war hohe Achtung. Der Leute Dank zündete Kerzen auf den Gräbern seiner Lieben an.

Sein Weib — — sein herrlich Weib! Ihretwegen — hatte ihn einer gehaßt — der Becher-Bauer!

Und wieder — dessen Sohn — um seine Tochter!

Haß hatte sein Haus unteufelt. Mörderische Kugeln hatten gezischt! — In die Brust getroffen. war er — vor zwanzig Jahren — niedergesunken, und der Wilderer — aus Haß Wilderer — war des Becher-Bauern Sohn gewesen. —

Der Alte hatte sich — an des Forsthauses Tor — aufgehängt!

Im Nachtkampf der Söhne war sein Alfons — unterlegen. Sieh! — Dahingegangen! — Der Lump war ins Zuchthaus gekommen. aus dem ihn der Krieg geholt hatte.

Und — — des Mörders Tochter stand drunten — an der Mutter Gottes im Mondschein — mit dem Sohne des Gemordeten — und tauschten Küsse!

„Gott! — Herrgott!“

In das Lichtmeer der Toten starrte sein Aug' hinab.

Ein brennend Flammen stieg empor, und betende Hände — die gefalteten Hände seines Weibes — zu ihm! In ihre milden Augen mußte er sehen! — Tränen starben darin:

„Bin ich schuld? — Vergib — vergiß! — Gott zählt nicht deines Tages Lichter, die die Sonne zündet, er zählt die Kerzen, die die Nacht dir spendet!“

Der Enkel — mit des Wilderers Tochter? Mein Name! — Meine Ehr!

Muß nicht das weiße Alter törichte Jugend, die nichts achtet, schützen? —

Versonnen fragte er die flammende Wolke.

Ein greller Windstoß! — Zerrissen die heilige Wehe — verlöscht die Kerzen auf Gräbern. — Finsteres Fahren — ein Sausen — ein Brausen — ein Krach! —

Ein alter, hoher Baum stürzte hinab in die Waldjugend, sie zerschmetternd.

Unendliches Splintern — Knistern — Fluchen — der Jugend! —

Er — der Förster — hatte den Alten nicht rechtzeitig gefällt. Nun war hoffnungsreicher Waldbestand — vernichtet!

Zum Himmel, der wolkenumwallt sich verhüllte, blickte der Förster.

Wenn der da oben — ihn — den Alten — auch rechtzeitig ausgeforstet hätte, würd' sein Enkel — der junge Wald — nicht zerschlagen werden — fluchen — — —

Mit starken Schritten stieg er hinab.

Er war noch nicht — zu alt! —

An der Mutter Gottes wartete Heinrich, und sein Mädlein hatte er fest an der Hand.

„Großvater, ich bitte — bitte — dich!“

„Ich hab' nichts dagegen!“

Junge Hände streckten sich ihm entgegen — dankend — jauchzend. —

„Still! — Allerseelen!“

Als der Haynauer Rathausurm einstürzte

Als am 7. März 1875 der Haynauer Rathausurm einstürzte, fand ein junges Mädchen, Anna Peikert, unter den Trümmern einen schrecklichen Tod. Die Unglückliche hielt das Gesangbuch am Kopfe, mit dem sie sich wahrscheinlich hatte schützen wollen. Der ganze Körper war total zerschmettert und die Kleidungsstücke in unzählige Teile zerfetzt. Das Mädchen war seit kurzem Braut, ihr Bräutigam sollte mit dem Mittagszuge ankommen. Er fand seine Verlobte als Leiche.

Am 10. März fand unter großer Beteiligung der Einwohnerschaft die Beerdigung der verunglückten Anna Peikert statt. Ihren letzten Wunsch, die Kirche zu besuchen, erfüllte man ihr noch nachträglich. Bevor die Leiche der letzten Ruhestätte auf dem Friedhofe in der Liegnitzer Straße übergeben wurde, begab sich der lange Zug der Leidtragenden mit dem Sarge der Verbliebenen unter feierlichem Geläut der Kirchenglocken nach dem Gotteshause, woselbst Diakonus Joachim in beredten

Worten eine zu Herzen gehende Predigt hielt und die Leiche einsegnete. Der Verunglückten wurde auf dem Friedhofe eine Säule von dem Eingang zur Wache am alten Rathause als Denkmal gesetzt. Das Grab ist verfallen, die Säule steht noch. Am Hause des Uhrmachers Heintzel ist später eine Erinnerungstafel angebracht worden, die den Vorübergehenden das traurige Ereignis meldet. Zum 50jährigen Gedenktage, am 7. März 1925, wurde sie auf Veranlassung des Verwaltungsausschusses des Heimatmuseums neu hergerichtet. Sie trägt folgende Inschrift:

„Hier an dieser Stelle verunglückte die Jungfrau Anna Peikert, Sonntag, den 7. März 1875, indem sie auf dem Gange in die Kirche durch den einstürzenden Rathausurm erschlagen wurde, in dem blühenden Alter von 22 Jahren, 9 Monaten, 18 Tagen.“

Richard Wiener.

Entnommen dem Festbuch zum Heimattag in Haynau 1926.



Ein Wahrzeichen unserer Deichsstadt

Von Wilhelm Köhler

So manches spricht zu uns, wenn wir's verstehen, viel tiefer noch als das bered'te Wort, es zeugt vom Werden, Sein und vom Vergehen, und pflanzt sich auf Generationen fort. Auch hier in Haynau steht ein solches Zeichen, das uns erzählt aus der Vergangenheit: „Einst stand ich stolz, doch mußte dem Stolz ich weichen, und wurde zum Opfer in dem Lauf der Zeit.“ So spricht die „Säule“, die, umkränzt von Bäumen, als Abschluß oben einen Adler trägt, hier magst du ruhig kurze Zeit verträumen und lauschen, was die Zeitenstunde schlägt. Die kleine Tafel, die du siehst, gibt Kunde von dem Ereignis, das am sieb'ten März des Jahres fünfundsiebzig sich hat zugetragen

am Ringe hier, gleichsam in Haynaus Herz. „Ich hab' ein stattlich Bauwerk tragen helfen,“ so fährt sie stumm in der Erzählung fort, „nichts zeugt sonst mehr aus jenen ersten Tagen, ich blieb allein als Wahrzeichen im Ort, um künftigen Geschlechtern zu erzählen von jenem Sonntag, der in der Geschichte, des Städtchens Haynau traurig steht verzeichnet, und wie es ferner heißt in dem Bericht: Ein Menschenleben in der schönsten Blüte, das seinen Weg nahm hin zum Gotteshaus, um zu erleben, daß es Gott behüte, es hauchte hier sein junges Leben aus.“ Hiermit war die Erzählung nun beendet, die tiefen Eindruck jedem läßt zurück, der durch die Welt mit off'nen Augen schreitet, Teilnehmend an des Nächsten Leid und Glück.

Tapferer Breslauer Junge kämpft gegen hartes Schicksal

Der dringlichste Wunsch: eine Arbeit

Auf dem „Hamburger Abendblatt“ entnehmen wir:

Ein junger Mensch mit einem tapferen Herzen und einem unbändigen Willen zum Leben kämpft gegen das Schicksal an, das ihn auf das tote Gleis schieben will. Es will ihm das versagen, was wir als selbstverständlich hinnehmen: das Recht auf Arbeit und Anerkennung.

Seit 10 Jahren führt der 24jährige Dieter Kramer aus Barmbeck einen Kampf, den er bisher immer wieder verlor. Warum? Weil er gelähmt ist, weil er sich nur mühsam an Krücken vorwärts bewegen kann, obgleich seine Arme über Bärenkräfte verfügen. Und dabei ist er das, was man einen „hellen Kopf“ nennt. Aber Dieter Kramer läßt sich nicht entmutigen: er hofft weiter auf den Tag, da er endlich zu seinen Eltern sagen kann: Ich habe Arbeit!

„Kein analoger Fall in der Medizin“, stellten die Aerzte damals in Breslau fest, als der Aderthalbjährige mit Lähmungserscheinungen ins Krankenhaus mußte. Das Kind, lebhaft, gesund und aufgeweckt, als Jüngstes die Freude und der Stolz der Eltern, war vom Stuhl gefallen und — konnte seinen Körper nicht mehr bewegen. Eine Querschnittlähmung bis zur Brust.

Das Kind wanderte von Krankenhaus zu Krankenhaus. Die Stationen waren Breslau und Wien und nach dem Krieg Hamburg, die Heimat der Mutter. Es ging auf und ab mit der Gesundheit. Dem Vierzehnjährigen wurde bescheinigt, daß er hochbegabt sei.

Hier begann der Kampf des Gelähmten, der Kampf um Arbeit. Er hüffelte und bastelte. In seinen Versehrtenwagen baute er selbst einen Sachmotor ein. Er versuchte es in einer Schlosserei. Niemand brachte den Mut auf, dem jungen Menschen eine Chance zu geben. Was sollte dieser Junge anfangen, der in den Armen Kräfte wie ein Bär besaß? Er bastelte sich selbst ein Padelbot zusammen, das ihm hilfreiche Freunde auf den Schrank schoben.

Ueberhaupt seine Freunde! Die Barmbecker Kumpels! Die hielten zu ihm. Was diese kleine Crew auf die Beine stellen konnte, zeigte sich bei der Ungarnhilfe. Da sammelte Dieter mit seinen Freunden allein im Handumdrehen über zweitausend Mark.

„Ich will ihnen beweisen, daß ich ein ganzer Kerl bin!“ Mit diesem unbeirrbar Willen kämpfte Dieter Kramer weiter. Eines Tages war er verschwunden. Es war mit seinem Versehrtenwagen per Anhalter nach Konstanz gefahren, von da aus in die Schweiz. Eine Woche arbeitete er in einer Strickwarenfabrik. Aber er durfte nicht bleiben, weil die Schweiz selber zuviel Versehrte hat. Da fuhr er nach Wien. Dort hatten die Eltern einmal gewohnt. Er brachte unmöglich Scheinendes fertig: er sicherte die Möbel der Eltern und die wertvolle Briefmarkensammlung, besorgte die Sozialunterlagen für seinen Vater, um die dieser schriftlich vergebens gekämpft hatte. Tatsächlich bekam Vater Kramer seine Rente.

Alle bewundern ihn, aber niemand half ihm. Nun endlich winkt ihm ein Hoffnungsstrahl. Das Arbeitsamt hat ihn in einem Kursus als Werkschreiber aufgenommen. Vielleicht wartet am Ende dieser dreizehn Wochen die Arbeit, nach der Dieter sich so unbändig sehnt.

HINWEIS

Wir weisen auf unsere heutige Anzeige „Hayma-Neunerlei“ hin, dieses bekannte gute schlesische Pfefferkuchengewürz. Verlangen Sie es bitte rechtzeitig bei Ihrem Kaufmann oder — falls Sie „Hayma-Neunerlei“ dort nicht erhalten — direkt beim Hayma-Werk (20a) Bückeburg. Es wird spesenfrei zugesandt.

Schimmel-Falkenau:

Der Kirchvater

Eine schlesische Erinnerung

Nicht allzu weit von Breslau entfernt waltete er seines Amtes. Ein gar behutsamer alter Herr. Im leise beschädigten Gehrock, dessen müde Stellen mit Tinte nachgedunkelt erschienen, tat er Tag um Tag in der Kirche seinen lieben Dienst. Man meinte, daß er schon als Kirchvater auf die Welt gekommen sein müsse, so alt war er, und dabei so wunderbarlich, daß sein Jungsein unwirklich wie ein Märchen hinter ihm herflog. Er war angesehen groß und ging vorsichtig nach vorn über. Sein Gesicht welkte seit Jahrzehnten, um den schmalen Mund ringelte sich sein dünner Bart, die Lippen lächelten immer, auch sein Lachen war nur ein Lächeln, still und innerlich. Er war so bescheiden, daß der Stolz ein Vorbild daran finden konnte, und dennoch so stolz, daß die Bescheidenheit sich daran erbaute. Die Stadt, darin er wohnte, war ein Städtchen, nur ein Flecken, und nur die Nähe Breslaus bescherte der Gegend wenigstens das Echo des täglich brausenden Lebens. Jedermann kannte den Kirchvater, Männer und Frauen bemühten sich um seine Freundschaft, die Kinder sahen ihn an wie einen, dem das Volk auf den Gassen scheu nachsieht. Die Dörfer der Nähe und der Ferne brachten in hohen Führen die Kummernisse zu ihm. Bürgermeister und Geistlichkeit, der Arzt und der Apotheker waren ihm untertan. Man wußte ihm nur Güte und Edles nachzusagen. Und wahrlich seltsam ist der Mensch, an den sich des Nachharn Neid nicht zu hängen wagt! Nur die wenigen Uralten im Flecken wußten, daß er früher Kaspar gerufen wurde. Und diese wenigen Uralten sahen schweigend der fast hoffärtigen Verehrung zu, die mit dem Kaspar ein liebes Spieltrieb, sie nickten, sahen einander an und nickten wieder. Er wurde einst Kaspar gerufen. Heute aber nannte ihn jedermann nur den Kirchvater und liebte und verehrte ihn. „Der Herr Kirchvater“ sagten die Leute. Das war als wenn sie sagten: „Der Beste unter allen geht dorthin...“

Kurz vor der Mittagstunde des vorigen Jahrhunderts fuhr ein Sturm schnell über die Welt. Man schrieb das Jahr 1848. und in Berlin wurden Barrikaden gebaut! Kurriere trugen die Nachrichten in die Welt. Die reitende Post konnte den Andrang nicht mehr bewältigen. In Breslau horchten die Menschen auf, sahen einander an, wie abwägend, wie einschätzend, und sagten nichts. Warum soll man zu Berlin nicht Barrikaden bauen! Aber nahe Breslau lagen dazumalen einige Dörfer, die der Herrschaft des Grafen Berthold unterstanden. Aus einem dieser Dörfer ist nun inzwischen eine Stadt geworden, diese Stadt ist ein Städtchen, nur ein Flecken. Aber damals war es ein Dorf. Eines Frühlingstages nun weilte auf dem Schlosse des Grafen Berthold ein berlinischer Kurier und brachte die letzten Meldungen über den Stand der „Revolution“. Graf Berthold aber hatte infolge zweier aufeinander folgender Mißernten wenig Neigung, sich für diese Berichte zu interessieren. Wirtschaftliche Sorgen lasteten auf ihm. Daher fand der Meldereiter recht viel Zeit, in der Küche allerlei furchtbare Geschichten über die Berliner Revolution zu erzählen. Die Mamsell und die Küchenmädchen lauschten mit offenen Mündern. Sie verarbeiteten in sich das Gehörte zu einem ungewissen Etwas und trugen es mit größter Schnelligkeit unter die Leute. Schon zwei Stunden nach Abreiten des Kuriers war das ganze Dorf in höchster Erregung. Die Bauern kamen alle zum Abend im Kretscham zusammen, um die Lage gewichtig zu besprechen. Auch viel Frauen, junge Burschen und Mädchen hatten sich ganz gegen allen Gebrauch eingefunden. Ein hochgeschossener Mann im Ausgang der

an; denn er hatte in einer Breslauer Kretschmerei zwei Jahre hindurch die Seidel getragen. Er sprach mit etwas hoher Stimme von den Zeichen der Zeit, von der Notwendigkeit, das berlinische Beispiel nachzuahmen. Er reckte die Hand in Richtung des Schlosses und rief zur offenen Empörung auf. Er tat das sehr eindringlich.

Aber ein alter Bauer wehrte ab: „Liest od' nie uff a Kasper, dar ihs jo nie bei Truste, honn mer bis nu gutt gestondn, do wird's o wettergichn.“

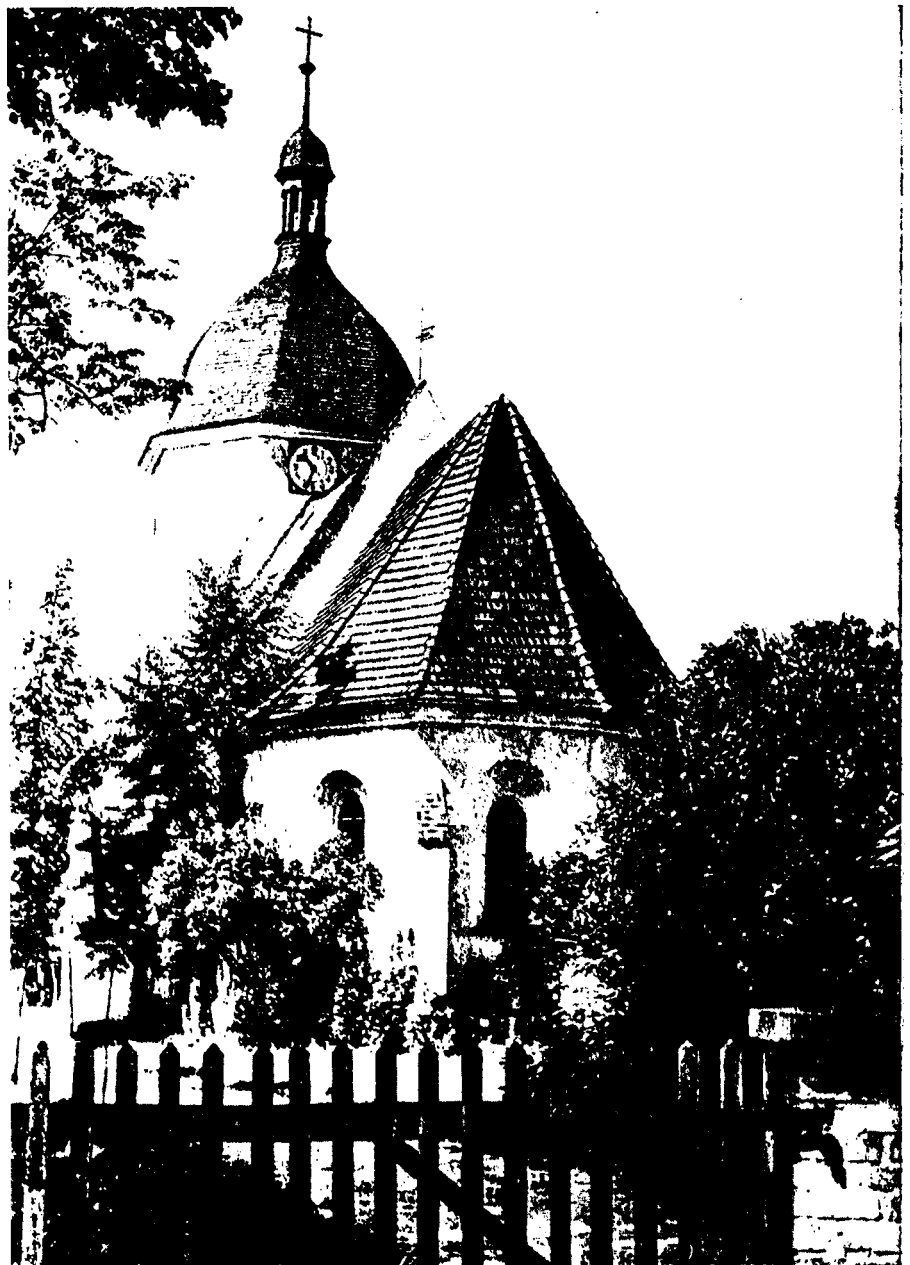
Nicht lange dauerte es, und zwei Parteien hatten sich gebildet. Die eine lehnte jeden revolutionären Gedanken scharf ab, die andere begeisterte sich dafür um so mehr, und Kaspar wurde zum Führer der Revolutionäre angerufen. Es geschah auf sehr feierliche Art. Die Frühlingssonne meldete sich immer herrlicher, auf den Feldern reckte und sehnte sich die Saat, sogar die Rüben schossen vorsichtig ins Kraut. Tage vergingen, und vielen kam diese denkwürdige Kretschamsitzung schon wie ein Fastnachtsscherz vor. Der lange Kaspar wurde immer ungeduldiger. Die Partei zerbröckelte langsam, die Zahl der Revolutions-

begeisterten wurde immer geringer. Schließlich kam der Kaspar auf einen kühnen Gedanken. Er berief eine Versammlung ein. Und wohl ihrer fünfzig kamen auch wirklich zusammen. Mit bestechender Sachlichkeit forderte der Kaspar nun die Versammlung auf, nicht länger zu zaudern, sondern endlich den Worten die Taten folgen zu lassen. Er bestimmte voll flammender Erregung:

„Mer missa a Oafang machn und do beim Schluß. Mer gieh drim oalle murne eis Schluß, durte warn mer a Grofn raushuhn und do soin mer zu'm: „Mer kimm nu o unde wolln teiln, waunde ins nischte gibbt, do häng mer dich uff“. A su soin mer, un do ihs die Revoluzjon schunde gemacht. Ihr nahmt enk an Knipl mitte und a Massr, und imma sechs kimm mer hinger dar alen Scheune zusomm.“

Lautes Halloh empfing diese Ansprache. Begeisterte sahen sich an und sagten: „Dar Koschper, dos ihs a Keppl, alsu murne machn mer Revoluzjon!“

Einigen aber kam die Sache doch etwas ungeheuerlich vor, sie beredeten sich und gingen von der Versammlung fort spornstreidis aufs Schloß. Dort meldeten sie das Vorhaben an, erhielten ein kräftiges Essen, und der Fall war erledigt. Während nun die „Revolutionäre“ sich den notwendigen Mut antranken, ritten zwei Stallknechte des Grafen nach Breslau, gaben ein versiegeltes Kuvert ab, darin der Graf den Kommandeur um militärische Hilfe bat, und ritten wieder heim.



Dorfkirche am Rande der niederschlesischen Heide

Foto: Goets

Nächsten Tages rotteten sich die Revolutionäre zusammen, sie hatten alle wildernste Gesichter aufgesetzt, Messer blitzten und Worte wurden gebremst. In feierlichem Zuge gingen sie dann dem Schlosse entgegen. Der lange Kaspar schlug mit einem Hammer an das eichene Portal, daß es durch das ganze Haus dröhnte. Der öffnende alte Johann wurde beiseite geschoben, und Kaspar herrschte die entsetzte Magd an:

„Nu, bring' n' ock herzu, mer homm Revoluzjon!“

Die Treppe herunter schritt Graf Berthold den Ankömmlingen entgegen. Viele machten bei seinem Anblick die gewohnte Verbeugung. Graf Berthold lud die ungebetenen Gäste freundlich in sein Arbeitszimmer ein. Er öffnete die Tür, drin stand schon der Inspektor mit dicken Büchern. Kaspar fühlte in sich ein merkwürdiges Unbehagen.

„Alsu, do sinn mer und wulln nu mit dir teiln, bring an, wos de host, mir samm dreißig, ei suviel Teele gieht's.“

Graf Berthold beschwichtigte und begann den Gästen vorzurednen, zunächst den Ernteausschlag der letzten beiden Jahre; dann die Steuer, die Löhne, den Hauswert, den Landwert, die Versicherungen, die Anschaffungen. Während der Graf an Hand der Bücher Zahlen hinschrieb, trat der Inspektor ans Fenster und winkte vorsichtig und unauffällig mit der Hand.

Die Erwartung der Revolutionäre schmolz zusammen. Kaspar aber wollte die Lage retten: „Un wenn's nu och wirklich bluß a poor Biehma sind, her domitte.“ Graf Berthold erhob sich und sagte: „Ich habe euch meine Bereitwilligkeit zum Teilen ausgedrückt. Daß ich nicht viel habe, ist nicht zu ändern. Aher schließlich muß ich, wenn ich teile, von euch dasselbe verlangen. Rechnet mir nur euer Geld vor, und ich glaube, ich werde ein gutes Geschäft machen.“

Unsichere Verlegenheit malte sich auf den umstehenden Gesichtern. Kaspar aber rettete noch einmal die Situation. Er reckte sich stolz und sagte gelassen:

„A su wos kimmt überhaupt nie uffs Topet, mer homm nischt, unde wenn mer wos hätt'n, da gann mer nischt, wu wär denn do die Revoluzjon!“

Zu frohen Stunden gehört:

Wünschelburger
AUS ANRÖCHTE W. WÜNSCHELBURGER STRASSE

Als sich die Spießgesellen durch die starken Worte ihres Führers gekräftigt fühlten, eine drohende Haltung einnahmen und Kaspar vortrat und drohte:

„Wann Sie ins itze nie gann, wos do ihls, do zindn mer's Schluß o.“ stand Graf Berthold auf und sagte: „Seht mal zum Fenster hinaus.“

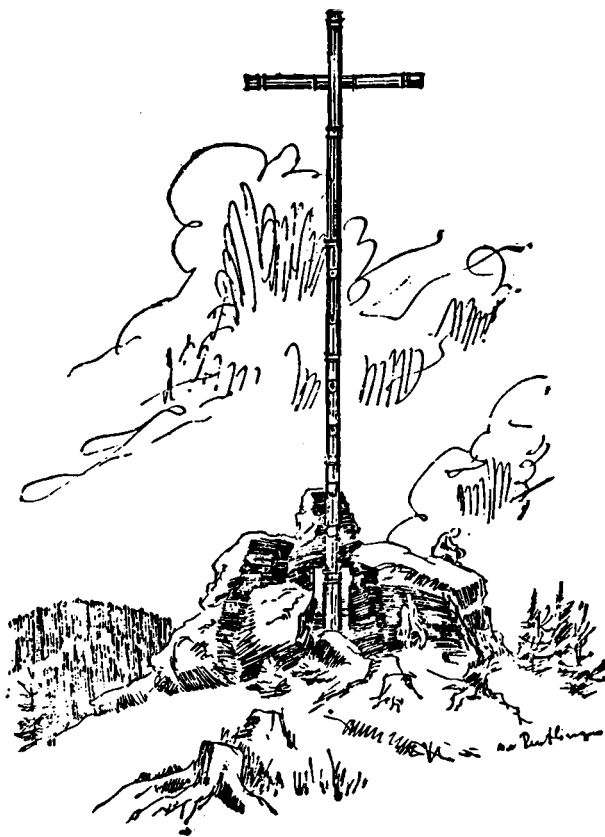
Unter seltsamem Einfluß stürzten alle an die Fenster und — fuhren entsetzt zurück. Der ganze Schloßhof war voll Soldaten. Die Aufrührer sahen einander an, stumm, vom Schrecken lahmgeschlagen.

Ganz einsam fielen Kaspars Worte in das entzückliche Schweigen: „Honn Sie hier etwa a noch awu an Ausgang?“

Aber alle Ausgänge waren gesperrt, überall blitzten die Uniformen auf. In sprachlosem Entsetzen ließen sich die Revolutionäre abführen, viel hätte nicht gefehlt, da wäre es dem Kaspar noch recht schlimm ergangen. Nur das rechtzeitige Erscheinen des Offiziers rettete den Führer vor den drohenden Schlägen seiner Kohorte. Ein Jahr hinter den schwedischen Gardinen gab dem wilden Kaspar Gelegenheit, über seine Revolution nachzudenken. Kaspar hat er geheißt!

Als der lange Kaspar nach einem noch längeren Jahre wieder unter die Leute kam, war das Jahre 1848 vergessen und niemand in dem Dorfe wollte mehr daran erinnert werden. Angesichts solcher Tatsachen und

Das Kreuz des deutschen Ostens



Du Kreuz des deutschen Ostens, wieviele Füße werden jetzt wieder zu dir wandern, wieviele Blicke dich grüßen, wieviele Gedanken dich suchen, jetzt, da wir wieder Totensonntag und Allerseelen feiern! Bist du doch Symbol für die vielen Kreuze, die auf verlassenem Gräbern stehen, Symbol für die vielen Gräber am notvollen Fludtweg, und die der grausamen Willkür, die nie ein

Kreuz schmückte. Hoch ragst du vom Berge in die lichten Himmelshöhen und Wind und Sturm umtoben dich.

Du bist ein Zeichen schwerer Erdenlast und doch gleichzeitig das Zeichen der Überwindung, das Zeichen der Ewigkeit. Von dir geht eine große Kraft aus. Ach, daß wir diese Kraft annehmen und uns von ihr stärken lassen wollten!

Mit dieser Kraft wird es uns möglich sein, zu erringen, — was unser aller heißester Wunsch ist, — wieder heimzukehren, wieder an den Gräbern unserer Lieben zu stehen und sie zu schmücken und einst selbst in Heimerde begraben zu sein. Du Kreuz auf der Höhe gibst Frieden!

Wir wollen mit diesem Frieden unsere Herzen füllen, daß sie nicht hadern über unser Geschick, das uns von der Heimat trennte, daß sie nichts Böses wünschen denen, die uns so viel Leid taten, daß sie auch nicht murren, wenn wir in der Fremde in die ewige Heimat abberufen werden.

So grüßen wir dich, du deutsches Kreuz des Ostens, mit unseren Gedanken. Du hast uns ja auch sonst noch viel zu sagen. Heute aber bitten wir dich: „Gib dem Sturmwind unsere Liebe und unser treuestes Gedenken mit, nicht nur für unsere fernen Gräber allein, sondern für unsere ganze, liebe, unvergessene Heimat.“

Ein Totentanz

Der Wind tanzt mit den Blättern —
„Komm' mit! Komm' mit!“ ruft er —
und rüttelt noch die Vettern:
Ist's Trennen denn so schwer?
Herab mit euch, 's ist an der Zeit!
Die Erd' will wechseln nun ihr Kleid!“

Trotz Rütteln, Zausen, Werben
hängt manches Blatt noch fest.
Es weiß: jetzt gehts ans Sterben,
den Ast nicht fahren läßt:
„Ob meiner Knospe braunes Kleid
sie schützt auch durch die Winterszeit?“

Ein neuer Tanz beginnt!
Die Blätter flattern mit.
Wer sich auch lang besinnet,
er hält doch Schritt und Tritt! —
Am Abend liegt verweht der Raub:
für neues Leben Moderlaub.

Erwin Tschedne (†)

Unsere Wanderung durch Kauffung a. K.

Von G. Teuber

Fortsetzung.

Auf der anderen Straßenseite nun stehen wir vor dem ehemaligen Herdaschen Friseurgeschäft, das 1932 von Friseurmeister Hfrd. Erich Ritter erworben und als Herren- und Damengeschäft in sehr moderner Weise betrieben wurde. Nur noch ganz wenige Kauffunger dürften sich daran erinnern, daß Robert Herda, der Begründer dieses Geschäftes, einer der ersten, wenn nicht überhaupt der erste Radfahrer unserer Heimatgemeinde war. Natürlich hatte dieses Fahrzeug wenig Ähnlichkeit mit den Fahrrädern der heutigen Zeit.

Und nun kommen wir zum uns allen gut bekannten Gasthaus „Zum grünen Baum“. Wer erinnert sich dabei nicht noch heute gern an die gemütlichen und festlichen Stunden, die wir bei dem lieben Gastwirtschepaar Paul und Frieda Schirner verleben durften. Der „Zum grünen Baum“ gehörende große Garten mit seinem Musikpavillon war für Veranstaltungen im Freien geradezu der ideale Treffpunkt. Daß wir Kauffunger dann später in diesem Lokal unser ständiges Kino hatten, wird sicherlich keiner vergessen haben. Vergessen haben wird sicherlich auch keiner von uns, daß die russischen Truppen gerade im „Grünen Baum“ besonderen „Zappzarapp“ gemacht hatten. Fenster und Türen des großen Saales waren zum Aufbau des Russenlagers auf „Niemitz“ verlagert worden. Seelisch und körperlich zerbrochen ist Schirner Paul nach diesen harten Schicksalsschlägen in der Fremde verstorben. Für uns alle trifft hier wohl das Eingangsglied eines Theaterstückes zu, das einstmals in den 20er Jahren von der Bühne dieses Lokales erklang und viel Beifall, wenn auch in anderem Sinne, fand:

Es war einmal -- ich griff nach einem
Sterne,
Der leuchtend mir am Lebenshimmel stand.
Doch plötzlich lichtlos schwand er in die
Ferne,
Zertrümmert lag das Glück in meiner Hand.
Nun bin ich irrend durch die Welt gegangen,
Die nicht Erfüllung meiner Sehnsucht gab.
Und als die Feierabendglocken klangen.
Legt ich mein Hoffen in ein kühles Grab.

Laßt uns nun im Geiste weiter wandern über die Straßenbrücke zur stattlichen Besetzung von Schneidermeister Robert Pfeiffer und den Seinen. Meister Pfeiffer, ein alter, lieber Bekannter, den man wohl immer und allezeit zu den Veranstaltungen des Ev. Männer- und Jünglingsvereines antreffen konnte. Leider hat das Schicksal seinen Schwiegersohn, heute noch in Glauhan/Sa., gesundheitlich nicht gerade schonend behandelt. Wir alle wünschen ihm und seinen Angehörigen alles Gute. Und nun an der anderen Straßenseite gelegen, ganz dicht am Katzbachufer, das Grundstück unseres Hfrd. und Sängers Robert Walprecht.

Grundstück an Grundstück die nächste Besetzung von „Kiefer Heinrich“, unserm Totengräber. Schon sein Vater hat wie er so manchen lieben Freund und Bekannten von uns in die kühle Erde gebettet und beim „Trauerassa“ so vielen das Gruseln beigebracht. Wenn er „uff derr äberschta Kerchbrücke“ sein Taschentuch schwang, dann läuteten die Glocken unserer Kirchen die letzten paar hundert Meter unseres Erdendaseins ein. Und nun stehen wir wohl vor einem Geschäft, das mit zu den ältesten von Kauffung gehört. Der passionierte Jäger Gustav Künzel war der Erbauer und sein Verwandter Willi Frommhold der letzte Inhaber vor der Vertreibung.

Und nun wenden wir uns „Dam Niemscha Hofe“, dem Rittergut „Niemitz Kauffung“, zu. Die Chronik von Kauffung nennt uns über die Jahrhunderte, in der wechselvollen Geschichte auch dieses stattlichen Besitzes, deren Besitzer seit dem Jahre 1581. Sie alle waren mit dem Wohl und Wehe unserer Heimatgemeinde Kauffung aufs

engste verbunden. Wir alle aber haben den letzten Besitzer, den Gemeindegeldbesitzer und Finanzdezernenten unseres lieben Kauffung, Herrn Rudolf von Gersdorff, sehr gut gekannt. Jeder von uns wußte, daß dieses ca. 370 ha große Rittergut in jeder Hinsicht ganz vorzüglich geleitet und bewirtschaftet wurde. Eine ganz bedeutende Rolle spielte deshalb „Niemitz“ im Jahre 1945, als die zurückgebliebene und zurückkehrende Bevölkerung von der Lebensmittelfuhr von außen abgeschnitten war. Meine Hoffnungen, die ich auf „Niemitz“, auf lange Sicht gesehen, gesetzt hatte, mußte ich zum Teil begraben, weil sich auch dies stolze Anwesen kurze Zeit nach dem Einzug der Russen in einem geradezu schauerhaften Zustand befand. Der wunderbare Rasseviehbestand vertrieben, gestohlen oder geschlachtet. Alle wertvollen Maschinen auf freiem Feld Wind und Wetter und damit dem Verderben ausgesetzt — konnten kaum einen Zweifel darüber aufkommen lassen, was uns bevorstand. — Denkst du noch daran, mein lieber Kauffunger, daß uns die Kartoffelmieten auf „Niemitz“ das Streckmittel für unser tägliches Brot lieferten und der uns hinterherum gelieferte Grieß, mit Wasser angerührt, als Nahrung für unsere Kleinstkinder dienen mußte. — Unser Heimatdichter Ernst Beyer sagt in einer mundartlichen Dichtung: „Derr Niemsche Howseeger dar schlug groade achte —“ Zu der Zeit aber hatte er 13 geschlagen. — denn die Welt stand für uns deutsche Menschen still. Alles das, was wir dann noch in den Behausungen und dem Gelände dieses Rittergutes sahen und erlebten, war für unsere „deutschen Begriffe“ zu hoch. Hättest du, mein lieber Leser, auch nur einmal einen flüchtigen Blick in das Innere des einst so geschmackvoll eingerichteten Schlosses tun können. -- da war aber auch nichts an seinem Platz geblieben. Und wenn du bis in die Turmspitze zu der großen Uhr gekrochen wärest -- auch die war repariert worden, und zwar gründlich. Betritt nun im Geiste mit mir das Badezimmer des Gebäudes. Hier konntest du „Kultura“ sehen.

„Bürgermeister, bring zwei deutsche Frauen und laß saubermachen. Das Strickzimmer.“ Deutsche haben gemacht große Schweinerei.“ Die Badewanne mit menschlichem Unrat gefüllt bis an den Rand. Und wenn man mir nach diesen Großtaten der russischen Soldateska noch erzählt hätte, daß sie Amerika entdeckt hätten — ein Zweifel daran wäre bei mir dann ausgeschlossen gewesen.

Und dann erlebte ich eines Tages eine Demonstration „der klassenlosen Gesellschaft“. Ganz besonders du, mein lieber Kauffunger, der du deine Heimat schon im Januar oder Februar 1945 verlassen mußtest, stell dir vor: 2000 russische Soldaten und 800 Pferde waren unsere, ach so lieben Gäste. Und ein Teil von diesen war im Park von „Niemitz“ in selbstgebaute Räumchen, die zur Hälfte in der Erde steckten, untergebracht. Alles, was auch nach unseren Begriffen nicht und nagelst war, Brückenbelag, Fußböden, Fenster, Türen und dergleichen, aber auch dein Bett, dein Sofa, dein Tisch und deine Stühle, waren für die Zeit des „Besuches“ ausgeliehen worden. Durch dieses Lager nun führten in der Längsrichtung — also von der Hauptstraße zur Bahn -- zwei Straßen. Eine davon durfte nur von den Offizieren der klassenlosen Gesellschaftsarmee und — nun, mein lieber Leser, lach nicht — vom Bürgermeister von Kauffung — betreten werden. Für mich war dieses Erlebnis — denn so muß ich es nennen — sehr wichtig, hatte ich damit doch den Weg zu einer besseren Gesellschaftsordnung betreten und gefunden. Daß ich dann später für all die von dir mit großer Mühe erworbenen Sachen, die sich ja im Lager befanden, mit meiner Person haften mußte, mag die Veröffentlichung des nachfolgenden Schriftstückes beweisen.

Kauffung/Katzbach, 10. 6. 1945
Uebernahmebeleg

Verhandelt Dominium Niemitz
Laut Auftrag des Herrn Generalmajor, Kommandeur der 31. russischen Armee erscheint als Abgesandter
Gwardijetz-Hauptmann Jachlakow
der Herr Stellvertreter des Stabschefs der Einheit Feldpostnummer 73 927,
Major Mojessenkow
Kriegskommandant von Kauffung
Leutnant Petrow und
Bürgermeister von Kauffung, Herr Teuber, hesidigen das Lager und übergeben dieses an den Bürgermeister zu treuen Händen zur Verwaltung bis zum Erscheinen der nächsten russischen Truppen. Zum Lager der Einheit Feldpost-Nr. 73 927 gehören folgende Gebäude und Inventarien, was alles von Bürgermeister Teuber übernommen wird:

1. Mannschaftsbaracken, aus Holz erbaut, mit Holzdach, für 25—26 Mann = 29 Stück
2. 4 Sommerspeiseräume für je 100 Mann mit Sperrholzdach
3. 1 Sommerspeiseraum für Artilleriemannschaften für 120 Mann
4. 3 Küchen, aus Sperrholz gebaut mit Sperrholzdach, 49×4 m groß
5. 1 Abwaschraum für Küche, aus Sperrholz gebaut, ohne Dach, 5×4 m groß
6. 2 Lenin-Aufenthaltsräume, voll eingerichtet
7. 1 Lenin-Aufenthaltsraum, nicht voll eingerichtet, mit Sperrholzdach
8. 1 Klosettraum, aus Sperrholz gebaut, 6×4 m groß
9. 2 Lenin-Aufenthaltsräume, voll eingerichtet, 10×6 m groß
10. 9 Gewehrstände mit Putzraum, 7×3,5 m groß
11. 1 zweiseitiger Klosettraum, 10×3,5 m groß
12. 2 Wadräume
13. 8 Gewehrreinigungstische
14. 6 Rauchorte mit Bänken
15. 4 Munitionskeller
16. 4 Ehrenportalen, entsprechend geschmückt
17. 1 Sportplatz, voll eingerichtet
18. 1 Uebungsplatz mit einem Graben 800 m lang mit Drahtverhau 600 m lang

Die vorseitig aufgeführten Räumlichkeiten und Gegenstände der Einheit Feldpost-Nr. 73 927 wurden von Bürgermeister Teuber übernommen.

Abgeber:

Gwardijetz-Hauptmann Jachlakow
Stellvertreter vom Stabschef der Einheit
Feldpost-Nr. 73 927,
Major Mojessenkow
Kriegskommandant von Kauffung,
Leutnant Petrow

Uebernehmer:

Bürgermeister von Kauffung
Teuber

Wie groß die Unannehmlichkeiten eines verlorenen Krieges waren, führte uns die Besatzungsmacht zur Genüge vor. Ich brauche dabei nicht an all die Dinge zu erinnern, die von uns verlangt wurden. Als dann noch die sogenannte „Verwaltungsmacht“ dazu kam, war eigentlich der Kelch des Leidens voll. Und dabei spielte „Niemitz“ wieder eine Rolle. Mit den vielen fremden Menschen, die sich als die Fordernden, als die neuen Herren und Besitzer gebärdeten, kam auch ein Amt für die Beschlagnahme deutschen Vermögens und Eigentums. Und dies setzte sich im Schloß „Niemitz“ fest. Jetzt waren Raub und Diebstahl sowie alle anderen nur erdenklichen Schlechtigkeiten amtlich legitimiert. Und trotzdem waren wir geneigt, die Friedlichen mit der Lupe zu suchen, — es waren ihrer wenige —, sie mußten schweigen, um nicht in denselben Kerkern wie die deutschen Menschen zu landen. Wir alle aber wurden zu Sklaven, zu Arbeitstieren degradiert. Der ehemals freie Bauer wurde Knecht, dem Handwerker, Gewerbetreibenden und Arbeiter ging es nicht besser. Wir waren mittlerweile zu Fremden in der Heimat geworden. Und eines Tages, als ein neuer Leidenstag begann, war Kauffung a. K. amtlich ausgelöscht und „Wojcieszow“ entstanden.

Kauffunger Heimatnachrichten

Geburtstage

65 Jahre alt:

Am 3. 11. 1958 August Pilger, Remscheid, Bruchstraße 26; früher Dreihäuser Nr. 6.

Am 14. 11. 1958 Fritz Adler, Hattorf/Harz, Rotenberger Str. 33; früher Hauptstraße 84.

Am 17. 11. 1958 Bruno Langer, Bayreuth, Glückstraße 12 I; früher Kirchsteg 7.

75 Jahre alt:

Am 15. 11. 1958 Anna Seifert, Naumke über Altenhundem (Sauerland), Kampstraße 23; früher Hauptstraße 258.

Am 14. 11. 1958 Anna Seifert, Görnitz, Luisenstr. 20 II; früher Hauptstr. 119.

Am 17. 11. 1958 Karl Tscheuschner, Ruderting, Krs. Passau, Hauptstr. 7; früher Dreihäuser Nr. 8.

84 Jahre alt:

Am 21. 11. 1958 Berta Kirchner, Görnitz, Rotenburger Straße 48; früher Hauptstraße 84.

50 Jahre alt:

Am 1. 11. 1958 Gustav Scholz, Hagen-Herbeck, Seumbrink 15; früher Tschirnhaus Nr. 7.

Eheschließungen

Waltraut Pellikann geb. Klinkert mit Wilhelm Pellikan in Plettenberg/Westf. am 23. 8. 1958; früher Tschirnhaus 7.

Ludwig Fritz mit Karin geb. Pfeiffer aus Hagen-Halden am 14. 8. 1958 in Hagen-Herbeck/Westf., Vormberg 14; früh. Hauptstraße 90.

Brigitte Kuhnt geb. Klinkert mit Günter Kuhnt in Altenburg bei Mündien am 28. 6. 1958; früher Tschirnhaus 7.

Verstorben

Frau Schuhmachermeister Emma Beier am 7. 7. 1958 im Alter von fast 80 Jahren in Gronau/Hann.; früher Hauptstraße 34.

Frau Klara Krätzig in Kreuztal, Krs. Siegen, am 21. 10. 1958 im Alter von 57 Jahren an den Folgen einer Darmoperation. Ihre Beisetzung ist erfolgt in Brühl-Kierberg bei Köln, dem Wohnort ihrer Tochter; früher Hauptstraße 10.

Kauffung/Katzbad:

Unserer Patenstadt Solingen und allen anderen Kauffungern, die Hfrd. Julius Schnabel, der durch ein Brandunglück seine gesamte Habe verloren hat, in tätiger Nächstenliebe unterstützten, sei auf diesem Wege herzlichst gedankt.

G. Teuber, HOVM

gibts ja nischt.“ Was spitzte Karlchen da die Ohren. „Dabeine haste nischt verloren!“ schaltet sich Sophie da gleich ein. „Das dumme Versel laß bloß sein! Nee, Karl, tu nie auf Jakob hören! Und du kannst dich nach draußen scheren!“ und damit dreht sie Jakob um. „Nu lern mer weiter, Karlchen, kumm!“ Fortsetzung folgt.

Die Anteilnahme der Vertriebenen zum Tode des Papstes

Der stellvertretende Vorsitzende des Verbandes der Landsmannschaften, Minister a. D. Schellhaus, hat anlässlich des Ablebens des Papstes folgendes Telegramm gesandt:

Seiner Exzellenz Msgr. Erzbischof Muench, Apostolischer Nuntius, Bad Godesberg — Eurer Exzellenz spreche ich zum Ableben seiner Heiligkeit Papst Pius XII. die aufrichtigste und tiefempfundene Anteilnahme aller Heimatvertriebenen im Verbands der Landsmannschaften aus.

Die Welt hat einen großen Freund des Friedens, wir Heimatvertriebenen einen wahren Freund Deutschlands und einen Mahner für die Gerechtigkeit im Kampf um unsere Heimat verloren.

Seiner Eminenz dem hochwürdigen Herrn Dr. Josef Kardinal Frings, Erzbischof von Köln, Köln:

Zum Tode seiner Heiligkeit, Papst Pius XII., spreche ich Eurer Eminenz im Namen aller Heimatvertriebenen im Verbands der Landsmannschaften sowie im eigenen Namen die aufrichtigste Anteilnahme aus.

Seine Heiligkeit war ein wahrer Freund unseres Volkes und unseres Landes und darüber hinaus ein erster Mahner nach Gerechtigkeit für das uns durch die Vertreibung zugefügte Unrecht.

Auch der Präsident des Ostdeutschen Kulturrates, Dr. Graf Henckel von Donnersmarck, richtete an den Apostolischen Nuntius, Erzbischof Dr. Muench, Bad Godesberg, ein Telegramm.

Im Bundesministerium für Vertriebene fand am Todestag des Papstes eine Gedenkfeier statt. Minister Prof. Theodor Oberländer und Staatssekretär Dr. Peter-Paul Nahm würdigten die besondere Bedeutung des verstorbenen Papstes für das Lebens- und Heimatrecht der Vertriebenen, die Linderung des Schicksals der Gefangenen und die Ueberwindung der deutschen Not in den Nachkriegsjahren.

Ein neuer Leckerbissen in der Reihe unserer ostdeutschen Humorbände:

Hans Rößler:

Is Schläsisch ihs mer oageboarn
Lustige und besinnliche Gedichte und
Geschichten in schlesischer Mundart.

52 Seiten, kartoniert DM 2,80

Gräfe und Unzer Verlag, München
gegr. 1722 in Königsberg/Pr.

Hans Rößler, weitem bekannt und beliebt als schlesischer Mundartautor, versteht es im seinen Vortragsabenden immer wieder, das Publikum durch die Empfindungsdichtheit und die treffenden Pointen seiner Dichtungen zu begeistern.

Dieser neue Band enthält seine erfolgreichen Glanzstücke und dazu auch manches noch Unbekannte, worüber sich die Liebhaber schlesischer Humordichtung sicherlich freuen werden. Denn Hans Rößler ist einer der ganz wenigen, die noch aus einer lebendigen Verbindung zum Volksgut und aus einem echt schlesischen Herzen heraus schreiben. Eine reizende Neuerscheinung, ein Buch zum laut Lachen und still Schmunzeln.

Schlesischer Kalender 1959

Format 14,8 x 21 cm (DIN A 5), DM 3,75

Gräfe und Unzer Verlag, München

gegr. 1722 in Königsberg/Pr.

Der Kalender, nun bereits im fünften Jahrgang, ist rasch zum lieben Jahresbegleiter unzähliger schlesischer Familien geworden. Wie bisher mit 24 Blatt mit Fotopostkarten und Beiträgen bekanntester schlesischer Autoren auf feinem Kunstdruckkarton.

B. B.: Karle und Mariechen Kühn

II.

Karle

I.

Die Sperlingsfrau fing an zu keifen, als sie die Stare hörte pfeifen, die aber machten sich nischt draus und schmissen se zum Tempel raus. So zeitig wie in diesem Jahr, war selten mal der Frühling da. Es kriehelte in Herz und Zehn. Die Kinder wollten barfuß gehn und Blumen auf den Wiesen zupfen, — bis hinterher dann kam der Schnuppen.

Nu warn de Störche auch gekommen. Sie hatten wieder Platz genommen auf Schreibers hohem Scheuendach und holten sich in Bärtsdorf-Trach die Frösche aus den großen Teichen, denn hier tats Futter wirklich reichen. Obwohl das Heim für sie nisch neu, warn sie in erster Zeit recht schru, denn wenn im Hofe sich was regte, der ahle Jaghund sich bewegte, glei fingen laut se an zu klappern und hörten gar nicht auf zu plappern, mißtrauisch schielend übers Nest. Frau Schreibers Lachen gab den Rest. Vor allem ihre faulen Witze, die brachten sie in Siedehitze, sie hissen se ins rechte Bein, — ins Rollen kam somit der Stein. Denn, nach drei Tagen sah mans schon, gab es ne tolle Infektion, viel schlimmer als bei Ziegenpeter; und wieder nach drei Tagen später, da mußte sie im Bette liegen und neher sich ein Mädäl wiegen.

Zu diesem Schaden kam der Spott. Ihr Gustav freute sich halb tot, obwohls das dritte Mädäl war. Es glied ihm völlig, — bis aufs Haar. — denn da damitte, — ich bin ehrlich, — war es bei Schreibern ziemlich spärlich.

Frau Claere war nu wieder schlank, sie fühlte sich kein bissel krank. Jetzt kam sie endlich zu nem Buch und außerdem zu viel Besuch.

Heut saß Frau Kühn, die Henriette, mit ihrem Karlchen an dem Bette. Er sah erstaunt die Tante an. „Es hat woll vaflischt weh getan? Wo hat er dich denn hingebissen?“ Das wollte er zu gerne wissen. Frau Schreibern hob das Bett zum Schein. „Hier oben in das rechte Bein! Nu aber kann man nischt mehr sehn, der Schnabelhieb war winzig kleen. Dort, Karl, im Körbel liegt se drin. Geh ruhig amal näher hin!“ Karl stellte sich auf seine Zehn. „Na, findste sie nisch auch sehr schön?“ — Verlegen schüttelt er den Kopp. „Das is aber a kleener Knopp! Um so was tät ich mich nie reißen, schun gar nie von am Störche heißen!“

Frau Kühn fing herzlich an zu lachen: „Ach, Karle, das sein Ansichtssachen!“ Im stillen aber dachte sie: „Wenn nur ein Mädäl bei mir schrie!“ denn Karle war allein geblieben, trotz allem Wünschen, Hoffen, Lieben. „Wie nennt ihr denn den kleinen Quark?“ — „Mariechen, nach der Tante Bark!“

Frau Kühn fand Kind und Namen schön und wandte sich mit Karl zum Gehn.

„Na, Clärchen, leh ock schön gesund und werd' mer beide dick und rund!“ Frau Schreibern zog an kleinen Flunsch: „Nee, ich bedank mich für den Wunsch! Wenns mir nach ging und meinem Sinn, blieb ich ganz gern für immer dünn. Mich hat der Kerl genug gezwickt, ich hätt ihn lieber dir geschickt! Na, grüß mir deinen Otto schön!“ — „Und Gustav, du! Auf Wiedersehn!“

Kaum warn se aus der Türe raus, da flog die Störchin übers Haus. „Komm, Mama, schnell! Wir müssen rennen, damit se dich nie beißen können!“, rief Karlchen, nahm se bei der Hand, und lachend sein se heimgerannt.

II.

Jetzt standen alle Wiesen grün, die Bäume fingen an zu blühen und zu der Bienen leisem Summen, die Hummeln tief im Baß zu brummen. Die Hasen hatten viel zu tun und konnten keine Stunde ruhn, es wurden für sie schwere Wuchen, denn nu begann das Eiersuchen.

Das Karlchen war ganz aufgeregt. „Du, Sophie, ob er wieder legt?“ fragt er wohl hundertmal am Tage, — er war schon eine kleine Plage. Keins konnt ihm aber böse sein, am wenigsten die Sophie Klein, die war besonders ihm gewogen, zumal sie ihn mit großgezogen. Ganz ernsthaft meint se: „Du würd singen, da wird er dir schon Eier bringen!“

Jetzt übten beide stundenlang am Abend auf der Ofenbank, und Sophie putzte dabei Messer. — es ging da mit dem Takte besser.

„Ich kumm zum Summer und hin a kleener Pummer. Laßt mich nie zu lange stehn, ich muß a Häusel weitergehn. Ihr werds euch doch bedenken und mir wohl etwas schenken.“

Als Jakob in die Küche kam, hört er sichs eine Zeit mit an, und sagte nach ner kleinen Weile: „Du, Karlchen, ich wiß noch ne Zeile. Wenn, daß se und se tun nischt gehen, da singste halt zum Schlusse eben: „Hühnermist, Taubenmist, ei dem Hause

Die Flockenfabrik Reischt eGmbH.

In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes Reischt an der Strecke Breslau—Liegnitz—Sagan—Berlin und Goldberg—Reischt lag die Flockenfabrik Reischt, begrenzt vom Windwasser, das das nötige Wasser für den Betrieb lieferte. Im Jahre 1911 wurde die Fabrik gegründet.

Bauern und Großgrundbesitzer wollten ihre Kartoffeln besser verwerten und bei Überangebot die gelieferten Kartoffeln als Flocken zurücknehmen, um in Dürrejahren ihre Futterreserve auf dem Boden zu haben, oder um sie dann zu guten Preisen verkaufen zu können.

Aus dem Kreis Goldberg traten 61 Genossen bei, aber damit war die Rohmaterialfrage nicht gelöst. Betriebsleiter, Vorstand und Aufsichtsrat sahen sich in anderen Kreisen nach Genossen um, dadurch vergrößerte sich der Betrieb um 120 Genossen

durch wurde eine Kohlenersparnis von 10 bis 15 Prozent erzielt) kamen noch hinzu. Für den Betriebsleiter und den Betriebschlosser wurden Wohnhäuser gebaut.

Die Abwässer der Fabrik gingen in das Windwasser, das die Samitzer Fischteiche speiste. Bei kalten Wintern trat ein großes Fischsterben ein, man brachte das mit der Fabrik in Zusammenhang. Um endgültige Abhilfe zu schaffen, wurde mit dem Bauern Menzel aus Sandwaldau ein Vertrag beim Grundbuchamt für Menzel und Rechtsnachfolger geschlossen, der es der Fabrik ermöglichte, die Abwässer auf seine der Fabrik gegenüberliegenden Wiesen zu leiten. Damit war ein großer Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt.

Die Anlieferung der Kartoffeln stieg von Jahr zu Jahr, und die Anteile langten nicht mehr zu. Die durchschnittliche Lieferung

Kantor Tischer, Neukirch, 70 Jahre

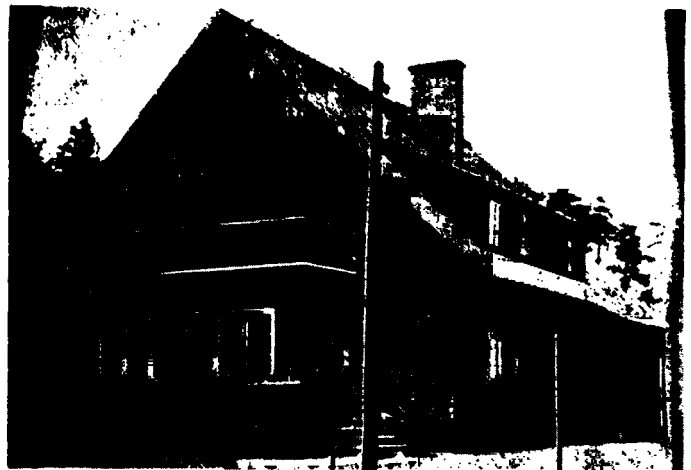
Am 7. Oktober 1958 feierte in Altenbruch bei Cuxhaven ein weit über seinen Heimatort Neukirch hinaus bekannter und geschätzter Schulmann seinen 70. Geburtstag. Bruno Tischer, körperlich frisch und geistig noch sehr beweglich, stammt aus Greiffenberg. Nach Abschluß seiner Studien in Greiffenberg u. Sagan kam er als Junglehrer nach Konradswaldau bei Schönau. Dort fand er seine Lebensgefährtin, die ihn bis auf den heutigen Tag in aufopfernder Fürsorge betreut. Schon vor dem 1. Weltkriege begann die segensreiche Tätigkeit in Neukirch, zuerst des Lehrers, von 1928 ab des Hauptlehrers und Kantors. Vielen Studenten der pädagogischen Akademie Hirschberg war er als Mentor ein Helfer und Förderer in der Fortbildung für das Berufsleben. Mit seinen Kollegen mühte er sich als Leiter einer Arbeitsgemeinschaft mit den Problemen ab, die die Arbeitsschule den Lehrern damals aufgab. Auch am Leben seiner Gemeinde nahm Kantor Tischer regen Anteil. Er versah ein umfangreiches Kantorat, war Chorleiter des Gesangsvereins, Gründer u. Förderer des Turnvereins und auch Rechner der Spar- und Darlehnskasse. Diese fruchtbringende Arbeit mußte mit dem traurigen Abschluß des 2. Weltkrieges beendet werden. Auch das Leid blieb Tischer nicht erspart. Er selbst wurde im 1. Weltkriege schwer verwundet, sein einziger Sohn fiel als Oberleutnant im Osten, sein Haus zündeten die Russen an und 1946 mußte er die Heimat verlassen. Bis zu seiner Pensionierung wirkte er als Lehrer in Steinau im Kreise Hadeln. Die Neukircher, die Kollegen und die vielen Freunde danken ihm und wünschen ihm noch viele gesegnete Jahre einer guten Gesundheit.



Flockenfabrik Reischt

aus den Kreisen Sprottau, Sagan, Freystadt, Liegnitz, Bunzlau und Lüben. Über 7 Kreise reichte nun das Versorgungsnetz der Fabrik, die zuletzt 350 Genossen zählte. Der erste Vorstand setzte sich aus den Herren Böttcher-Samitz, Schneider-Breslau und Stiegler-Sandwaldau zusammen. Den Aufsichtsrat bildeten die Herren Baron v. d. Recke-Sabitz, Zimmer-Vorhaus, Müßighrod-Altenlohm, Wittkopf-Hermsdorf b. Haynau, und Knoll-Samitz. Im Laufe der Jahre wechselten die Herren des Vorstandes und Aufsichtsrates des öfteren. Seit 1922 gehörte Herr Becker-Breslau ununterbrochen dem Vorstand an, er war seit 1932 Vorsitzender des Vorstandes, später wurden es dann Herr Dr. Stanke-Wittendorf b. Haynau und Herr Hauptmann Jankovius-Schellendorf, beide Herren gehörten vorher lange dem Aufsichtsrat an. Der letzte Aufsichtsrat bestand aus 12 Herren, Vorsitzender war Herr v. Kessel-Zersdorf, der sehr viel für die Fabrik übrig hatte. Die Herren Maetsche-Rückersdorf, Lignitz-Wittendorf, Graf v. Stosch-Hartau, Droth-Carlshof b. Bunzlau und Knoll-Samitz. Leider sind mir die anderen Herren nicht mehr bekannt. Der erste Betriebsleiter, Herr Kliem, wurde 1922 entlassen. Sein Nachfolger, Herr Kuhnke, brachte mit großem Fleiß und Sparsamkeit den Betrieb auf eine Höhe, die in Schlesien und bei der Kartoffelflockenzentrale in Berlin vollste Anerkennung fand. Herr Forstmeister Zimmer und Herr Müßighrod-Altenlohm opferten für das Gedeihen der Fabrik viel von ihrer Freizeit. 1923 wurde die Anlage durch die Anschaffung eines neuen Trockenapparates und die Einrichtung überdachter Lagerräume stark vergrößert. 80 000 Zentner Kartoffeln konnten verarbeitet werden. 1938 wurde eine Walzmehl-anlage geschaffen. Ein Speicher für Walzmehllagerung von 75 m Länge und Gleisanschluß, eine moderne Feuerungsanlage mit automatischer Kohlenbeschickung (da-

Wohnhaus
des Betriebsleiters
der Flockenfabrik
Reischt



betrug 300—350 000 Zentner. Die Walzmehl-anlage erzeugte bis 55 000 Zentner Walzmehl. 45 000 Zentner Flocken wurden von anderen Fabriken zugekauft und in unserem Betriebe vermahlen. Das Walzmehl wurde laut Regierungsverordnung dem Brot beigemischt, dadurch hielt es sich länger frisch.

Der ganze Betrieb wurde von 15 bis 18 Arbeitern geschafft. Eine unermüdlige Kraft war der Heizer Dittrich. Seine Frau war ständig auf dem Flockenboden tätig.

Das Büro leitete Herr Kuhnke mit nur einem Angestellten, dem Buchhalter Zeuschner. Beide traf man öfter beim Flockenausladen oder Mehleinladen an. Durch die intensive Arbeit aller wurden auch die Nachzahlungen erreicht, die stets bei den Genossen freudige Gesichter hervorriefen. Hier möchte ich auch noch die Männer an den Trockenapparaten erwähnen, die ihre Arbeit zur größten Zufriedenheit ausfüllten.

Die Fabrik hatte keine Schulden. An sozialen Einrichtungen wurde ein großer

Wasch- und Duschaum geschaffen, außerdem ein geräumiger Aufenthaltsraum, in dem die Arbeiter ihr Essen wärmen konnten. In diesem Raum fanden auch die Schlachtfestessen statt, bei denen die Belegschaft, der Betriebsleiter und der Vorstand frohe Stunden verlehten. Weihnachten gab es Geldprämien, je nach der Zugehörigkeit zum Betriebe. Die Treue und Arbeitsfreudigkeit waren groß. Wir hatten Arbeiter, die schon über 25 Jahre ihre Kraft dem Betriebe zur Verfügung gestellt hatten. In den letzten Jahren fanden Betriebsausflüge statt. Alles, was verzehrt wurde, bezahlte der Betrieb.

1945 blieben weit über 8000 Zentner Mehl, 12 000 Zentner Kartoffelflocken und 36 000 Zentner Rohkartoffeln stehen. Von diesen Mengen lebten monatelang die zurückgebliebenen Deutschen. Der Betrieb wurde restlos demoliert, Betriebsleitung und Vorstand fürchten sich aber nicht, den Betrieb dereinst wieder erneut aufzubauen.

B.

Kirche Altenlohm

H. Fraedrich erzählt uns von der Kirche in Altenlohm, bevor sie im Jahre 1935 den Flammen zum Opfer fiel.

1936 wurde sie durch Architekt G. Langmaak, Hamburg, neu erbaut.

Die heutige Altenlohmer Kirche soll 1471 erbaut worden sein, und sie ist seit der Reformation stets evangelisch gewesen. Ihr Erweiterungsbau fällt in das Jahr 1712. Es ist möglich, daß dies und die darauf folgende Eingliederung der an Altenlohm grenzenden Gemeinden Modlau u. Gremsdorf — von 1654 waren sie bereits Gastgemeinden von Altenlohm — mit den Errungenschaften der Altranstädter Convention zusammenhängt. Jedenfalls erfolgte der Erweiterungsbau in der Zeit der Verfolgung und Bedrückung evangelischen Glaubens in Schlesien. Zu den Fürstentümern Glogau, Jauer



Kirche Altenlohm 1957

und Schweidnitz wurden den Evangelischen 200 Kirchen weggenommen, darunter im Fürstentum Jauer die Kirchen von Aslau und Modlau, Altenlohm, im Liegnitzer Fürstentum liegend, behielt seine Kirche. Der vertriebene Pastor Greiff von Aslau, dessen noch bei Lebzeiten gemaltes Bild in der Altenlohmer Kirche hing, hielt mit seiner Gemeinde in der Weise Gottesdienst, daß der Pfarrer auf Altenlohmer Feldmark (Fürstentum Liegnitz) predigte, während die Gemeinde auf Aslauer Feldmark (Fürstentum Jauer) zuhörte. Bis in unsere Tage hat sich der Name „Aslauer Kirchwiese“ erhalten. Laut Urkunde vom 8. 4. 1660 wurde Greiff adiunctus extraordinarius von Kreibau-Altenlohm und durfte alle 14 Tage seine Gemeinde in der Altenlohmer Kirche zum Gottesdienst versammeln.

Die später erweiterte Kirche wurde Grenz- und Zufluchtskirche für viele andere Gemeinden: Modlau, Neuhammer, Gremsdorf, Ober-Greulich, Rückenwaldau, Rosenthal, Lichtenwaldau, Nenndorf-Linden usw. Alle Gemeinden beteiligten sich an dem notwendigen Erweiterungsbau der Altenlohmer Kirche mit Hand- u. Spanddiensten. Der Bau wurde fertig und ward vielen zur Heimat, ein Brünnelein der Gottesstadt. Die Zeiten änderten sich. Die lange in der Altenlohmer Kirche Herberge gesucht und gefunden, brauchten nicht länger zu kommen. Sie hatten wieder ihre eigenen Gotteshäuser. Aber der altehrwürdige, hohe Bau der Altenlohmer Holzkirche mit seinem Ziegelfachwerk und dem schiefergedeckten Turm ragt heute noch so wie ehemals weit sichtbar auf seinem Kirchberg über die Landschaft. Das Haus war zuletzt für seine Gemeinde viel zu groß. Aber zu dem, der die Geschichte der Kirche kennt, redet der

weite, durch die Gemeindeglieder nicht mehr zu füllende Raum von Glauben und Hoffen, Kämpfen u. Dulden der Vorfahren.

H. Fraedrich

*

Die älteste Urkunde über eine Altenlohmer Kirche datiert vom 12. 8. 1288; die Einführung der Reformation geschah um 1530. Der jetzige Bau ist 1687 errichtet und 1712 erneuert worden.

Auf dem Friedhof

Der Tag ging regenschwer und sturmbewegt,
Ich war an manch vergess'nem Grab

Verwittert Stein und Kreuz, die Kränze alt,
Die Namen überwachsen, kaum zu lesen.

Der Tag ging sturmbewegt und regenschwer,
Auf allen Gräbern froh das Wort: Gewesen.
Wie sturместot die Särge schlummerten,
Auf allen Gräbern taute still: Genesen.

Detlev von Liliencron

Aus den Heimatgruppen

Schlesien ist und bleibt deutsches Land!

Neutraubling/Regensburg. Am Samstag hatte die Ortsgruppe Neutraubling der Landsmannschaft Schlesien ihren großen Tag, galt es doch die Wiederkehr jenes Tages zu feiern, an dem sich eine Handvoll Schlesier entschloß, eine eigene Ortsgruppe zu gründen.

Als der 1. Vorsitzende Albert Vogel die Veranstaltung eröffnete, war das mit Wappen der alten Heimat geschmückte Stammlokal mit Gästen aus nah und fern voll besetzt.

Nach dem Fahneneinmarsch ergriff Lds. Vogel das Wort zur Begrüßungsansprache, wobei er außer den eigenen Landsleuten den Kreisvorsitzenden Regensburg-Land Lds. Rath, den 1. Vorsitzenden Lemke, Regenstau, den 1. Vorsitzenden Mertin, Undorf-Eidhofen, mit ihren zahlreich erschienenen Landsleuten und Bürgermeister Herget, Neutraubling, herzlich willkommen hieß.

Lds. Vogel betonte, daß die Ortsgruppe vor sieben Jahren mit 20 Mitgliedern gegründet wurde, die in der Zwischenzeit auf über 120 Mitglieder angewachsen ist. Er dankte allen Mitgliedern und Mitarbeitern für ihre unermüdete Tätigkeit, die nur das eine Ziel verfolgte, daß Schlesien einmal wieder ein Bestandteil des ganzen Vaterlandes werden möge. Kreisvorsitzender Rath beglückwünschte die Ortsgruppe zu ihrem Geburtstag und sprach in seinem in schlesischer Mundart gehaltenen Glückwunsch die Hoffnung aus, daß das Geburtstagskind weiter wachsen, blühen und gedeihen möge.

Bürgermeister Herget erinnerte zunächst an die Jahre nach 1945, in denen die ersten Heimatvertriebenen in das zu 80 Prozent zerstörte Gelände des ehemaligen Flugplatzes einzogen. Mit Worten des Dankes erwähnte er den aus Kauffung stammenden 1. Vorsitzenden Lds. Albert Vogel, der als Elektromeister wieder das Licht brachte, das Licht, das er auch in die Reihen der Schlesischen Landsmannschaft hineingetragen habe und sie zu ihrer heutigen Höhe und Geschlossenheit geführt hat. Lds. Vogel habe auch als II. Bürgermeister große Verdienste um den Aufbau der Flüchtlingsgemeinde Neutraubling erworben. Mit dem Wunsche, daß Schlesien einst seine in aller Welt verstreuten Söhne und Töchter wieder aufnehmen könne, schloß Bürgermeister Herget seine Ansprache.

1. Vorsitzender Lemke, Regenstau, überbrachte als Geburtstagsgeschenk ein schönes Bild. Eine Erinnerung an die Fahnweihe in Regenstau 1956, wo die Ortsgruppe Neutraubling als Patenverein die Fahne aus der Taufe hob.

Der 1. Vorsitzende Mertin, Undorf-Eidhofen, hatte ein Geburtstagsgeschenk beson-

derer Art mitgebracht. Er hatte vor kurzem eine Reise nach Schlesien unternommen und überreichte dem 1. Vorsitzenden eine Flasche des heutigen edsten schlesischen Kornes mit den besten Wünschen für erfolgreiche Weiterentwicklung der Schlesischen Landsmannschaft in Neutraubling.

Der besinnliche Teil des Programms stand unter dem Motto: Schlesien ist und bleibt deutsches Land! Er streifte alle Gegenden unserer unvergessenen Heimat, von Oberschlesiens Zedern und Gruben bis hin- auf in Rübzahl's Reich.

Im fröhlichen Teil drehte sich alt und jung nach den flotten Weisen unserer bewährten Landsmannschafts-Kapelle. In heiteren Einlagen kam echt schlesischer Humor unverfälscht zum Ausdruck und löste Heiterkeitsausbrüche und wahre Lachstürme aus. Auch Bürgermeister Herget hatte mit seinem humorvollen Vortrag die Lacher auf seiner Seite.

Eine mit vielen und schönen Preisen besetzte Tombola brachte den Gewinnern unverhoffte große Freude.

Viel zu schnell vergingen die schönen Stunden, die mit der Geburtstagsfeier allen einen besinnlichen und heiteren Abend brachten, der in seiner wohl gelungenen Gesamtgestaltung von echter, tiefer Heimatliebe gekennzeichnet war.

Fritz Weidmann
(13a) Neutraubling/Regensburg
früher Probsthain, Krs. Goldberg

Wir gratulieren

Goldberg:

Heimatfreund Herr Heinrich Pätzold, Postbetriebsassistent a. D. (Friedrichstor 4), jetzt Hooksiel über Jever, begelgt am 18. 11. 1958 seinen 80. Geburtstag.

Am 17. November 58 beging Frau Selma Berger, geb. Budhalter bei körperlicher und geistiger Frische ihren 80. Geburtstag. Ihre jetzige Wohnung lautet Schorndorf/Wtbg., Schlichtener Straße 29. (Warmutsweg 8).

Am 14. Oktober 1958 konnte Frau Betty Seidel, Gattin des Steuerinsp. i. R. Max Seidel, jetzt Harksheide/Hamburg, Alter Kirchenweg 30a, ihren 82. Geburtstag begangen.

Haynau:

Am 3. Dezember wird Hfrd. Herr Wilhelm Häusler (Wilhelmplatz 7) 70 Jahre alt. Bei guter Gesundheit beweist er auch heute noch gelegentlich sein Können in der Möbel- und Bauschreinerei. Hfrd. Häusler wohnt mit seiner Frau in Kitzingen am Main, Mainstr. 6.

Am 21. November 1958 wird Frau Anna Böhm geb. Kluge (Töpferstr. 8) 63 Jahre alt. Sie wohnt in Lingen/Ems, Waldstr. 109.

Am 7. Oktober 1958 feierte Herr Oskar Bachmann, Postbetriebsassistent a. D. in Zuzenhausen, Krs. Sinsheim, in geistiger und körperlicher Frische seinen 83. Geburtstag. Er wohnt in Haynau in der Wilhelmstr. 6. Bachmann ist noch heute begeisterter Leser unserer Heimatzeitung.

Frau Martha Schrödter, Tochter des Lehrer Scheider, jetzt wohnhaft in Bremen, Kurfürstenallee 61, wird am 22. Nov. 1958 72 Jahre alt.

Am 8. November feierte der Telegrafensp. a. D. Herr Paul Sauer mann in guter körperlicher und geistiger Rüstigkeit seinen 85. Geburtstag. Er wohnt jetzt mit seiner Ehefrau in Ettmannsdorf ü. Schwandorf 110/Oberpfalz.

Frau Margarethe Roske geb. Fiedler, verw. Tierarzt (Gartenstraße 22), wird am 8. Dezember 1958 70 Jahre alt. Sie wohnt in Krefeld, Dionysiusstr. 27-29, mit ihrer Tochter Karla Roske zusammen. Wolftraud Roske, verheh. Bruder, wohnt Hamburg-Eppendorf, Tarpenbeckstr. 138.

Am 3. Dezember 1958 feiern Herr Willy Stiffel und seine Ehefrau Luise geb. Bachmann, Haynau, Töpferstraße 2, jetzt in Zuffenhausen. Krs. Sinsheim, ihre Silberhochzeit.

Hockenau:

Am 5. November 58 feierte Frau Agnes Misbeth geb. Mattausch in Visbek, Krs. Vechta, ihren 79. Geburtstag.

Ihren 76. Geburtstag feierte am 8. Nov. in Astrup bei Visbek, Krs. Vechta, Frau Anna Scholz geb. Moschter.

Wolfsdorf:

Herr Fritz Haude, Zimmerpolier, jetzt Rentner, feierte am 16. Nov. 1958 seinen 77. Geburtstag. Er wohnt jetzt in Langendiebach, Krs. Hanau/Main.

Das Zwillingsspaar Frau Meta Hippe geb. Klose, jetzt wohnhaft in Göhren, Insel Rügen, u. der Bauer Herr Willi Klose, jetzt wohnh. bei seiner Tochter in Wissen/Sieg, Alserberg, feiert am 23. Nov. 1958 seinen 76. Geburtstag.

Adelsdorf:

Im November feiert Frau Ida Schägner, jetzt wohnhaft in Bramsche, Kreis Osnabrück, Schubertstraße 60, ihren 82. Geburtstag.

Harpersdorf:

Am 7. Oktober 1958 feierte das Ehepaar Willy und Else Siebelt geb. Förster das Fest der silbernen Hochzeit.

Ulbersdorf:

Herr Gotthardt Hahnelt, jetzt wohnhaft in Königshorn bei Unna i. Westf., Heinrichstraße 2, vollendet am 1. 12. 1958 sein 75. Lebensjahr.

Reichwaldau:

Herr v. Mechtritz und Steinkirch, jetzt wohnhaft in Hannover, feierte am 12. Oktober 1958 den 74. Geburtstag.

Herr Gustav Exner wurde am 28. Oktober 1958 in Marklohe 73 Jahre alt.

Am 6. Oktober 1958 feierte Herr Oskar Walter in Binnen den 67. Geburtstag.

Herr Alfred Seifert begeht am 20. November 1958 in Bad Lauterberg (Harz) seinen 61. Geburtstag.

Steinberg:

Am 24. Okt. 1958 feierte Herr Gustav Fischer in Bielefeld, Schlangenstr. 88a, seinen 70. Geburtstag.

*

Frau Emilie Berger, Witwe, wurde am 28. Oktober 1958 bei bester Gesundheit 73 Jahre alt (Heimatortsangabe fehlt).

Am 8. November 1958 feierte der Lokführer a. D. Herr Paul Gierisch in Oldenburg i. O., Donarstraße 8, seinen 75. Geburtstag. Seine Ehefrau Anna wird am 7. Dezember 1958 75 Jahre alt. Beide Eheleute feierten am 1. Juni 1958 das Fest der goldenen Hochzeit (Heimatortsangabe fehlt).

Wer hilft suchen?

Gesucht werden die Schlachtgesellen Herbert Fischer, Adelsdorf, Rudi Hielscher, Adelsdorf, Erwin Müller, Ulbersdorf, Helmut Berger, Leisersdorf. Nachrichten erbeten an Fleischermeister Georg Krause, früher Adelsdorf, Gasthaus „Drei Linden“, jetzt (24a) Fleestedt über Harburg, Cramersweg 3.

Wir sind umgezogen:

Frau Selma Stassek wohnt in Nürtingen (Neckar, Ziegelstraße 10).

Frau Margarete Lange verzog von Großostheim, Wißlerstraße 23, nach (17b) Sandhausen b. Heidelberg, Hauptstraße 114.

Frau Else Fauler wohnt in Harrichhausen 142 über Seesen (Harz).

Herr Erich Raupach wohnt in (22) Kaster, Krs. Berghem (Erf), Bez. Köln.

Flornamen

Pilgramsdorfer Flornamen:

Links der Schnellen Deichsa:

Am Buttermildsteg, Schwarzer Grund, Binners Bruch, Liebichs Bruch, Teufelei, Kreuzstraße, Am langen Berg, Seiffenwiesen, Seiffengraben, Auf dem Mühlacker, Puvihütte (eine Art Erdbunker mit Schießscharten; von hier aus wurden Raubvögel geschossen, die durch tote Lockvögel, die an um die Hütte aufgestellten Stangen befestigt waren, angelockt wurden).

Rechts der Schnellen Deichsa:

Die Schaffbrücke, Die Schafschwemme, Der rote Bach, Der Kraftgrund, Eulenkrug, Steinberg, Zobels Bruch, Knippels Bruch, Im Park, Der Backofen, Haaselberg, Trappenberg, Donnerberg, Raumberg, Teufelskuppe.

RGV-Ortsgruppe Köln

„Stunden schlesischer Heimat“ brachte die sehr gut besuchte Zusammenkunft der Riesengebirgsfamilie Köln im Saale des Rhein-Restaurant in Köln-Mülheim. Nach der Begrüßung gedachte der Vors. Johannes Thiel des Ablebens Pius XII., des großen Freundes der Deutschen, welcher in seiner Nuntiaturzeit in den schles. Bergen Erholung gesucht und gefunden hat. Ferner wurde des Heimanges unserer Hauptjugendwartin Frau Höhne in bewegten Worten gedacht und des plötzlichen Hinscheidens eines Mitgliedes der Ortsgruppe Köln. Ein weiterer Vortrag war zwei schlesischen Dichtern, deren 100. Geburtstag in dieses Jahr fiel, gewidmet. Carl Hauptmann und Philo vom Walde (Johannes Reinelt), beide echte Söhne schlesischer Heimat, und ihre Werke gewinnen erst heute an Bedeutung. Joh. Thiel brachte Kostproben ihrer Gedichte zur Verlesung. Als 3. schles. Heimatdichter kam Paul Keller in Erinnerung, welder vor genau 50 Jahren sein Erstlingswerk „Gold und Myrrhe“ schrieb, das vor kurzem durch den Bergstadtverlag/neu aufgelegt wurde. In jede Familie gehört dieses Heimatbuch. Die Erzählung „Augustin“ bewies Paul Kellers einzigartige Einfühlung in die schlesische Volkseele. Reicher Beifall dankte dem Vortragenden.

Mitglied Gerhard Stache führte uns mit herrlichen Farbdias in die Alpengebiete, und die Anwesenden waren von der Schönheit der Bergwelt gefesselt. Stache verstand es ganz wunderbar, die Erlebnisse zu schildern, aber auch zu sagen, welche Kraft und Energie solche Bergwanderungen beanspruchen. Herzliche Worte des Dankes und viel Applaus wurden dem Vortragenden gespendet.

Am Sonntag, dem 16. Nov., um 13 Uhr, treffen wir uns am Meseturm in K.-Deutz zur Wanderung nach Flittard und Einkehr. Rückfahrt mit Bus gegen 19 Uhr.

Sonntag, der 23. Novemb. (Totensonntag) bringt uns eine „Besinnliche Stunde“ mit einem Gedächtnis an die Verstorbenen und einem Tonfilm aus ostdeutschem Lande. Die Veranstaltung beginnt pünktlich 16 Uhr. Freunde des RGV sind willkommen. Vereinslokal ist immer das Rhein-Restaurant Dreesen, K.-Mülheim, Düsseldorfer Str.

Sonntag, den 30. Nov. beginnt um 13 Uhr eine Kurzwanderung durch den Königsforst.

Unsere Toten

Haynau:

Am 26. September 1958 verschied im Sanatorium Göppingen/Witthg. Frau Anne-Lise Franke geb. Nerger. Die Beisetzung der Urne fand im Grabe ihres Mannes, Kurt Franke, des deutschen Konsuls in Guatemala City, statt. Beide sind geborene Haynauer.

Frau Auguste Drieschner geb. Sobanski verstarb am 20. Oktober 1958 nach langem Leiden im Alter von 74 Jahren. Sie wohnte zuletzt in Wülfrath, Wilhelmstraße 127 (Liegnitzer Str. 26).

Am 20. Oktober 1958 entschlief im Alter von 83 Jahren Frau Anna Würzburger (Bahnhofstraße 1). Sie wohnte zuletzt bei Schwiegertochter und Enkelkindern in Herzogenaurach bei Nürnberg, Ina-Ring 14.

Hockenau:

Frau Hedwig Knittel geb. Wolf ist am 25. Sept. 1958 in Zachau bei Nauen verstorben.

Kleinhelmsdorf:

Im gesegneten Alter von 81 Jahren starb in Steina, Krs. Osterrode/Harz, Frau Agnes Teuber geb. Lorenz.

Reichwaldau:

Es verstarb in Thiechbaum (Sowjetzone) Frau Hedwig Beer am 28. September 58 an Gehirnschlag.

Probsthain:

Am 21. Oktober 1958 verschied plötzlich im Alter von 79 Jahren Frau Klara Genausch geb. Günther. Sie wohnte zuletzt in Dülmen/W., Brentanostr. 6.

Neukirch/Katzbach:

Der Bauer Herr Richard Lienig verstarb im 80. Lebensjahr in Bielefeld.

Frau Marie Schmidt, Witwe, starb in Bielefeld.

Im 49. Lebensjahr starb Herr Inspektor Erich Rothkirch in Eggerkamp, Kreis Stade.

In Lengfeld im Odenwald verstarb im 62. Lebensjahr Frau Pastor Leonie Gohr.

Westermanns Monatshefte im November

Soeben hat in Brüssel die Weltausstellung ihre Tore geschlossen, und die Welt fragt sich, ob diese Schau denn gut und nützlich gewesen ist, ob man tatsächlich eine „Bilanz der Welt für eine bessere Welt“ habe ziehen können. Das Novemberheft versucht, auf diese Frage eine Antwort zu finden. Viele farbige und schwarz-weiße Fotos und eine große farbige Uebersichtskarte des Geländes halten die Brüsseler Tage für die Erinnerung fest.

Mit einem Beitrag über die Automation im Kreuzfeuer der Meinungen beschließt das Novemberheft diese Themenkreise und wendet sich als die „den schönen Dingen gewidmete Zeitschrift“ wieder liebenswürdigen, ganz „Westermanns Monatsheften“ eigenen Bereichen zu. Wie der Film die Wirklichkeit sieht - Welt vor der Kamera - heißt eine Arbeit von Fritz Kempe, und mit den nun schon bekannten entzückend-farbigem Vogellithographien setzt Friedrich Schnack seine Vogelporraits fort.

Schlesische Heimatkalender

Wie in früheren Jahren sind auch in diesem Jahre eine Reihe ganz vorzüglicher Kalender unserer schlesischen Heimat erschienen:

Verlag „Schlesische Bergwelt“, Wolfenbüttel, Dr.-Heinrich-Jasper-Straße 58.

Unsere Riesengebirgsheimat, ein Bildpostkartenkalender mit 28 reizvollen Landschaftsaufnahmen im Postkartenformat DM 2,20
Meine liebe Heimat Du! Der Lesekalender unserer schlesischen Heimat, der seit einigen Jahren zum treuen Wegbegleiter der schlesischen Familie gehört DM 2,20

BETT FEDERN
(füllfertig)



1/2 kg handgeschl. DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50 und 17,00.
1/2 kg ungeschl. DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85 und 16,25.

fertige Betten
Stopp-, Daunen-, Tagesdecken und Bettwäsche von der Fachfirma
BLAHUT, Furth i. Wald oder **BLAHUT, Krumbach/Schw.**

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie ihren Bedarf anderweitig decken.

zum köstlichen
Weihnachtsgebäck



Hayma

Heunerlei und **HAYMA**
Treibkraft

lib. und Honigkuchengewürz
HAYMA-WERK BÜCKEBURG

BETT FEDERN



handgeschl. u. ungeschl., sowie beste Dauneninlett m. 25 J. Gar... liefert auch auf Teilszahlung wieder Ihr Vertrauenslieferant aus der Heimat.

Betten-Skoda, Dorsten III i.W.
Verlangen Sie Preisl. u. Muster bevor Sie anderweitig kaufen. Lieferg. porto- und verpackungsfrei. Bei Barzahlung Rabatt u. bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück.

Wer so geschäftig wie Du im Leben
und treu erfüllte seine Pflicht,
wer stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Am 20. September entschlief sanft nach schwerer Krankheit, fern der Heimat, unser herzenguter Vater, Opa, Bruder, Schwiegervater und Onkel,

der frühere Landwirt

Oswald Wilde

im Alter von 81½ Jahren.

In tiefer Trauer:
Erna Knorre geb. Wilde
Kurt Wilde und Frau Hildegard
geb. Weinhold
Frieda Reich, Schwester
und vier Enkelkinder

Wersen-Büren (Ostlandstr. 14), Krs. Tecklenburg,
Kelheim/Donau, Suttrop, den 12. Oktober 1958
früher Petersdorf Nr. 13 bei Haynau/Schlesien

Am 26. September 1958 verstarb in Hörden am Harz mein guter Vater,
unser lieber Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Hermann Blümel

Rentner

im 83. Lebensjahr.

Im Namen aller Angehörigen:
Marta Lienig geb. Blümel

Krefeld, im Oktober 1958
früher Neukirch/Katzbach, Krs. Goldberg/Schlesien

Schlesische Spezialitäten für den Weihnachtstisch

Echte Liegnitzer Bomben	1 Stück	1,- DM
Goldberger Brocken	125 g	-,65 DM
Neißer Lebkuchen	200 g	-,60 DM
Krokantbeißer	250 g	-,90 DM
Nuß-Printen (holl. Art)	250 g	1,10 DM
Marzipan-Kartoffeln	125 g	1,- DM
Marzp. m. Schok.-Ueberzug	10 %	Aufschlag

Verpackungsfrei! Ab 15 DM portofrei! Bitte um rechtzeitige Bestellung

Alfred Simon

(13a) Essing b. Kelheim/Ndb.
Brot- und Feinbäckerei, Versandgeschäft, Export

Durch einen tragischen Unglücksfall verschied im blühenden Alter von
21 Jahren mein einziger Sohn, unser guter Bruder

Kurt Krause

Sohn des gefallenen Fleischermeisters Walter Krause, früher Haynau,
Liegnitzer Straße 99.

In tiefer Trauer:
Mutter Charlotte Krause geb. Eckert
und Geschwister nebst Anverwandten

Fürstenberg b. Donaueschingen, den 15. Oktober 1958

Kauft bitte bei unseren Inserenten!

Am 3. Oktober 1958 wurde unser Töchterchen

Christina

geboren.

Norra Sjöbogatan 11
Borås (Schweden)

Anna-Brit Baier, geb. Elander
Fritz Baier

Am 5. Oktober 1958 verstarb im
Alter von 67 Jahren mein lieber
Gatte, Vater, Schwiegervater, Bruder,
Opa, Schwager und Onkel

Heinrich Puschnann

früher Schönfeld/Schlesien.

In tiefem Schmerz:
Hulda Puschnann
mit Kindern und Verwandten

Gittenbach bei Pfaffenhofen/Jlm

Das schönste Weihnachtsgeschenk

ist das

Goldberg-Haynauer Heimatbuch Band II

DM 4,25 zuzüglich Porto

Niederschlesischer Heimatverlag
Johanna Dedig

Braunschweig, Gliesmaroder Straße 109

Postschecknummer: 76241
Postscheckamt Nürnberg

In jede Familie ein Buch der Heimat!

Niederschlesischer Heimatverlag
Braunschweig, Gliesmaroder Straße 109

Grüne Nervensalbe

3 x grün

nach altem schlesischem Rezept
hat sich seit Jahren bestens bewährt
bei Rheuma, Gicht und Nerven-
schmerzen

Schachtel	ca. 30 g	1,95 DM
Schachtel	zu 100 g	3,50 DM
Topf	zu 250 g	5,70 DM
Topf	zu 500 g	8,95 DM

Portofreie Zusendung

Bahnhof-Apotheke
Herne Westf.

Wilhelm Möller
fr. Haynau/Schles., Stadt-Apotheke